Nachricht
von den
möglichen Ursachen
der
Revolution der Erde
und der
Auflösung der Welt
auf eine natürliche Weise
und vom jüngsten Tage
als eine Fortsetzung
zur
Ziehenschen Nachricht von der Revolution der Erde
und
des Buches Chevilla
zu lesen.

Achter Theil.

---

1 7 8 6.

Nachricht eines Astronomen, von den möglichen Ursachen der Auflösung der Welt, auf eine natürliche Weise.

Wenn man von der Auflösung und dem Untergange der Welt belehrt seyn will, so ist die vornehmste Frage diese: Ist denn etwas in der Natur, so eine zukünftige Vertilgung der Welt wahrscheinlich verursachen, oder zu erkennen geben mag? — Auf diese Frage: Ob etwas in der Natur sey, welches eine zukünftige Weltvertilgung darthue oder beweise? — antworte ich, — es sey nichts in der Natur, welches eine zukünftige Vertilgung der Welt nothwendig und gewiß anzeigt; sondern daß der Satz der Peripatetischen Schulen, den philosophischen Vernunftschlüssen nach, richtig seyn kann: Posito ordinarii Dei concursu mundus posset in aeternum durare. Wenn man die ordentliche Mitwürkung Gottes, (nebst den mittelbaren Ursachen) voraussetzet, könnte die Welt ewig bestehen. — Aber, obgleich eine zukünftige Vertilgung der Welt, durch natürliche Ursachen nicht gewiß erwiesen werden

kann, so finden sich doch etliche mögliche, wo nicht wahrscheinliche Zufälle, welche, wenn sie sich ereignen sollten, eine solche Auflösung der Welt nach sich ziehen könnten. Und solcher Zufälle sind besonders viere.

Die Möglichkeit, 1) daß das Wasser die Erde wieder überschwemmen und bedecken könnte. 2) Daß die Sonne verlöschen. 3) Daß das im Mittelpunkt der Erden verschlossene Feuer (das Centralfeuer) einen Ausbruch gewinnen könnte. 4) Daß die Erde unter dem Luftstrich, (Zona torrida) wegen ihrer Dürre und leicht zu entzündenden Eigenschaft, Feuer fangen, und die brennenden Berge alle zugleich auf einmal zerbersten und ausbrechen könnten.

Ehe ich aber hiervon ausführlicher handele, ist es nicht undienlich, den alten Beweis, welchen man wegen der Vertilgung der Welt, anzieht, etwas zu betrachten. Und dieser Beweiß bestehet in der täglichen Veraltung der Welt und derselben Abrechnung. Welches, wenn es bewiesen werden kann, mit der Zeit nothwendig zuletzt eine Zergehung nach sich ziehen muß. Was immer abnimmt, wird endlich gar verzehret; und was alle Tage schwächer und schwächer wird, muß mit der Zeit alle seine Kraft verlieren. Wenn nun das Alter, die Statur und Stärke des Menschen, und aller andern Thiere, bey jeglichem Mannsalter (Generation) abnehmen, und werden sich zuletzt gar

in nichts verwandeln. Daß aber alle diese und andere Dinge nach und nach in allen, sowohl natürlichen als moralischen Vollkommenheiten und Eigenschaften verringert werden und dahin fallen, ist schon vormals, bis auf unsere Zeiten, die aufgenommene Meynung nicht nur des gemeinen Mannes, sondern auch der Philosophen selbst gewesen; denn Plinius in der Nat. Hist. B. 4. C. 16. schreibet: In Summa, es wird angemerkt, daß die Statur oder Leibesgröße bey allen Menschen von Tag zu Tag abnimmt und kleiner wird, und daß es wenige giebt, die länger und größer als ihre Eltern sind, weil die Hitze, (worzu das Alter geneigt ist,) den Fluß des Saamens verzehren.— In Juvenal. Sat. lieset man: Die Natur zeuget Menschen, die an Bosheit groß, und klein von Person sind. — Und Gellius Noct. lib. 5. c. 10. spricht: Es ist jezt, als ob die Welt älter würde, bey allen Dingen, und bey den Menschen selbst, ein merkliches Abnehmen zu verspüren. —

Allein diese vormals so gemein gewesene Meynung ist von keiner Erheblichkeit, und ist ohne zureichenden Grund angenommen worden, und man hat sie ohne gebührende Untersuchung auf die Nachkommen fortgebracht, wie aus D. Hakewills Apologie erhellet, worinn diese Meynung gründlich widerlegt ist; und seit der Zeit ist dieselbe von allen verständigen Männern verworfen worden. Denn der Verfasser dieser Schutzschrift hat weitläuftig dargethan, daß weder die vor-

gegebene Abnehmung der himmlischen Körper, was ihre Bewegung, Licht, Hitze, Einfluß, oder einiges von den Elementen betrift, noch auch die eingebildete Veringerung der Thiere, insonderheit aber des Menschen, in Ansehung des Alters, der Dauer, Statur oder Leibesgröße, Leibesstärke, Künste, Wissenschaften, Sitten und gemeinen Lebens, nothwendig etwas Abnehmen in der Welt, oder etwas Neigung zum Untergang anzeigen.

Denn obgleich zu manchen Zeiten große Veränderungen des Wetters vorfallen, als z. E. lang anhaltende Dürre, oder Regen, ausserordentliche Fluthen und Ueberschwemmungen des Meers, entsetzliche Ungewitter und Stürme mit Donner und Blitz und Hagel, welche der Welt den Untergang zu drohen scheinen. Heftig tobende Winde, Orcane und sogenannte Windsbräute, welche das Meer bis auf den Grund umkehren, und es über das Land ausbreiten. Erschreckliche und schädliche Erdbeben, (davon wir sehr viele fürchterliche in Sicilien als z. E. zu Meßina, und im untersten Theile von Italien, im vierten Theile des Königreichs Neapolis in den Provinzen beyder Calabrien und s. f. im abgewichenen 1783sten Jahre gehabt haben,) und wütende Ausbüche Feuerspeyender und brennender Berge, welche das Land weit und breit verheeren, große Städte bedecken und umkehren, und ihre Einwohner unter dem Schutt oder im Meere vergraben, oder, wie die Heilige Schrift redet,

eine

eine Stadt zum Steinhaufen, und eine feste Stadt zur Einöde machen.

Obschon, sage ich, diese und andere Veränderungen mehr, und zwar, wie es vor unsern Augen scheint, zu ungewissen Zeiten, sich ereignen, so sind sie durch die weise Vorsehung des allmächtigen Schöpfers und Regierers der Welt, doch so geordnet, daß sie einander beynahe die Wage halten, und alle Dinge in einem Gleichgewicht erhalten. Denn was von dem Meer gesagt wird, daß, was dasselbe an einem Ort gewinne, am andern wieder verliere, mag gewissermaßen auch von den andern Elementen und Luftzeichen (Meteoren) gesagt werden. Daß, zum Beyspiel, eine langwierige Dürre an einem Ort, zu gleicher Zeit an einem andern durch eben so langen Regen; und zu einer andern Zeit wieder durch eben so lange Dürre an diesem Orte, als anhaltenden Regen an jenem, kann ersetzet werden. Eben dieses mag auch von heftiger und langwieriger Hitze und Kälte an unterschiedenen Orten gesagt werden, daß sie eben solche Abwechselungen und Veränderungen haben, wodurch sie einander überhaupt dergestalt die Wage halten, daß keines über das andere die Oberhand gewinnet, sondern die Welt so sicher und unbeweglich in ihrem Stande bleibet, als ob keine solchen Widerwärtigkeiten, (Contrariétés) Streit, Empörungen und Bewegungen unter ihnen vorgiengen.

Der einzige Einwurf, wider diese Meynung,

ist das lange Leben der Erzväter vor der Sündfluth, wie auch einiger Patriarchen, (nämlich der ersten) nach derselben Fluth. Denn nach der Sündfluth fieng das Alter des Menschen alsbald an, bey jeder Generation, nach und nach merklich abzunehmen; daß, wenn es so fort gewähret hätte, das Leben des Menschen bald gar vergangen seyn würde. Warum es aber zuletzt eben bey 60 und 70 Jahren, als dem gemeinen Ziel stehen blieben, und nun so viele Jahrhunderte ohne weitere Veränderung oder Verringerung dabey beharret, ist, meines Erachtens, ein Geheimniß, welches mir zu entdecken zu schwer ist. Es muß doch zur Zeit der Sündfluth eine große und ausserordentliche Veränderung, entweder in der Temperatur, das ist, in der gemäßigten Art und gebührender Vermischung der Luft, oder in der Eigenschaft der Fluth, oder in der Beschaffenheit des menschlichen Leibes, welche solche Abnehmung des Alters eingeführet, vorgegangen seyn. Daß die Natur und Leibesbeschaffenheit der vor der Sündfluth lebenden Menschen stärker und dauerhafter, als ihrer Nachkommen gewesen, und daß diese Verkürzung des Lebensziels nicht gänzlich einem Wunderwerk zuzuschreiben, kann beydes aus dem Stufenweisen Abnehmen des menschlichen Alters, so sich seit der Zeit hervor gethan, erwiesen werden; denn wenn es übernatürlich gewesen wäre, warum sollte nicht gleich das Alter des ersten Geschlechts

nach

nach der Sündfluth bey diesem eingeschränkten Ziel stille gestanden seyn?

Was für Ursachen kann man sonst anzeigen, daß sie etliche Geschlechter (Generationen) hindurch, wieder die Unbequemlichkeit der Luft, oder Verschlimmerung der Diät in den Speisen aushalten können, als die Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Natur, welche sie doch anfänglich der gemäßigten Luft, oder ihrer Temperatur, oder der Eigenschaft ihrer Nahrung, oder beyden, zu danken hatten; angesehen eine Veränderung in diesen, (weil doch keine andere sichtbaren Ursachen vorhanden waren) nach und nach darwider gestritten und solche geschwächet. Was für Einfluß das so lange auf der Erde stehende Wasser über die Luft und die Erde selbst mag gehabt, und solcher vielleicht eine andere Eigenschaft beygelegt haben, weil es solche zu Erhaltung und Verlängerung des menschlichen Lebens ungeschickter gemacht, will ich jetzt nicht weitläufig untersuchen. Es mag aber nun die Ursache des langen Lebens der Menschen vor der Sündfluth, und die Verkürzung des Alters derer, die nach denselben gelebet, bestanden haben, worinnen sie will, so ist doch offenbar, das das Alter dieser, wie gesagt, zuletzt bey 60. oder 70. 100 Jahren stille gestanden, und ist nun 3000 und mehrere Jahre ohne einige Veränderung und Verringerung dabey geblieben.

Von den Zufällen, welches mit der Zeit eine Zerstörung der Welt wahrscheinlich anzeigen könnte.

1) Es ist gar wohl möglich, daß das Wasser die Erde mit der Zeit einmal wieder überschwemmen und bedecken könnte, denn weil der Regen die Erde stets von den Bergen abwäschet und hinweg führet, so muß nothwendig sowohl die Höhe als die Rundung der Berge, die nicht ganz aus Felsen bestehen, nach und nach dadurch abnehmen; und daß dieses auch wirklich geschiehet, bezeugt die Erfahrung. Ich selbst bin von einem glaubwürdigen und vornehmen Freund versichert worden, daß der Thurm zu Craich, auf der Spitze von Derbyshire im Jahre 1672 noch von einem gewissen Hügel, wie damals etliche alte Leute gedenken können, von einem gewissen Hügel, der zwischen Hopton und Wirksworth lieget, nicht habe können gesehen werden; da man doch nun den Thurm und auch ein groses Theil von der dabey stehenden Kirche von daraus sehen kann; welches von der Senkung oder Erniedrigung eines Berges herrührt, der zwischen der Kirche und den Standort des Prospects liegt. D. Plot giebt uns ein gleiches Exempel, von einem Berge zwischen Sibbertoft, in Northamptonshire ꝛc. in seiner Hist. Nat. Stafford. p. 113. anderer solcher Bemerkungen der Naturforscher jetzt nicht anzuziehen. — Und dieser Verringerung werden die Berge stets unterworfen seyn, so lange

Regen

Regen vom Himmel fället, und sie noch einigen Abgang behalten, das ist, bis sie denen ebenen Gegenden gleich sind.

Zu Bekräftigung dieses Punkts, habe ich von meinem verständigen Freund, Hrn. E. L. etliche besondere Anmerkungen erhalten, welche er selbst bey den Bergen von Wales gemacht; und diese geben zu bemerken, daß nicht nur die lockern und leichtern Theile der Berge, als Erde, Sand, Kieß und kleine Steinchen, durch den Regen können abgewaschen werden; sondern auch die dichtesten und dickesten Felsen selbst, durch den gewaltigen Ablauf des Wassers, so zwischen ihren Ritzen und abhänigen Orten hinrauschet, mit der Zeit untergraben und umgestürzt werden mögen. Ich will seine eigenen Worte hersetzen.

Bey Durchlesung dessen, was Sie, lieber Freund, von dem Regen mir melden, daß derselbe die Erde von den Bergen hinweg wasche und mit sich fort führe, ist mir etwas beym Durchdenken dieser Meynung eingefallen, so sich wohl dazu schicket, welches ich bey den Bergen in Caernarvonshire angemerket habe. Nämlich, 1) daß gemeiniglich je höhler die Berge sind, desto jäher pflegt auch ihr Anhang zu seyn, die Felsen im Meer ausgenommen, also haben die Berge, Moel y Wydhrha, y Grib gotch, und zwanzig andere, welche ich nennen könnte, so für die höchsten Berge in Wales gehalten worden, die steilsten Felsen unter allen Bergen, die ich gesehen habe. Und dieses ist nicht nur bey ihren höchsten Klippen,

Klippen, sondern auch bey den meisten andern Felsen, bis man herab in die Thäler kömmet, wahrzunehmen. Welches ich keiner andern Ursache als dem Regen und Schaum zuschreiben kann, der meines Erachtens, auf diesen hohen Bergen 10 mal häufiger, als auf den niedrigen Hügel und Thälern fället.

2) Habe ich angemerket, daß eine ziemliche Menge Schalen oder Rinden, wenn ich sie so nennen mag, von diesen Klippen Haufenweise um die Wurzeln derselben herum liegen; und diese sind von unterschiedlicher Materie, an einigen Orten mit Graß bedeckt, und an andern Orten so kahl als das Meerufer; und diese entblößten Oerter bestehen bisweilen aus Kieß, und unzählich abgebrochenen Stücken von Felsen, 1 bis 20 Pfund schwer, und bisweilen sind Steinwacken darunter, die von 100 Pfunden bis zu vielen Tonnen am Gewicht haben.

3) In den Thälern von Llanberys und Nant Phrancon, müssen die Leute ihr Land öfters von den Steinen säubern, welche die Fluthen von den Bergen herabbringen, und dennoch büssen diese Leute, dieser Sorgfalt ungeachtet, manchmal ansehnliche Stücken Landes ein.

4) Versichere ich, daß hierdurch nicht nur solche Berge, die aus viel Erde und kleinen Steinchen, oder aus weichen Felsen bestehen, die sich leichter abspühlen laßen, sondern auch die härtesten Felsen in Wales, so abgewüstet worden, da sie doch so schwer, dicht und feste, als Mar-

mor

mor scheinen. Es begab sich 1685. im Thal von Nant-Phrancon, daß ein Stück Felsen von einer abhängenden Klippe, yr Hisvå genannt, dergestalt untergraben wurde, sonder Zweifel durch den anhaltenden Regen, und die dadurch in der Erde verursachten Adern des Wassers, daß es sich losriß, und in unterschiedene Stücke zerfiel; und indem es über eine jähe und rauhe Klippe herab purzelte, viel tausend andere Steine davon abstieß und losmachte, und obschon viele davon hier und da aufgehalten wurden, und stecken blieben, ehe sie das Thal erreichten, so kamen doch so viel im Thal zu liegen, daß ein kleines Stück Land dadurch verderbet wurde, und es waren unterschiedliche Steine zum wenigsten 200 Ruthen von einander zerstreuet. Bey diesem Zufall machte das gröste von dem zerbrochenen Felsen übrig gebliebene Stück bey seiner Herabstürzung einen solchen Graben, wie diejenigen sind, worinn die kleinen Bäche, so von den Bergen herab kommen, zu laufen pflegen. Und als er auf dem ebenen Grund kam, setzte er seinen Weg durch eine kleine Wiese und ziemlichen Bach fort, bis er an der andern Seite desselben liegen bliebe. Ich schlüße hieraus, daß alle die andern großen Steine, welche in unsern engländischen bergichten Thälern liegen, durch dergleichen Zufälle herab gekommen sind. Daferne wir nicht vielleicht besser thun, wenn wir den größten Theil derselben der allgemeinen Sündfluth zuschreiben. Denn da deren etliche tausend

in diesen zwey Thälern von Lhanberys und Nant-Phrancon herum liegen, darunter, so viel ich erfahren kann, nur zwey oder drey bey Menschengedenken herab gefallen sind, so werden wir, dem ordentlichen Lauf der Natur nach, den übrigen viel tausend Jahre mehr bestimmen müssen, als die Welt gestanden hat. — So weit Hr. L. Schreiben. — Diesem letzten kann beygefügt werden, daß bisweilen ungewöhnliche und entsetzliche Stürme und Oceane entstehen, worinn der Regen durch ungestüme Winde mit solcher Gewalt an die Spitzen und Seiten der Berge getrieben und angeschlagen wird, daß sie durch Abbrechung, Zerreissung und Herunterwerfung der Felsen und Steine in wenig Tagen mehr Schaden daran verursachen, als nach dem ordentlichen Laufe der Natur, durch das gewöhnliche Wetter in viel hundert Jahren kaum ausgerichtet wird.

2) Wegen der häufigen Erde, die durch Platzregen so von den Bergen abgewaschen und mit den Fluthen hinab in das Meer geführet wird, da sie sich um die Ausgänge der Flüsse, wie die gewaltige Bewegung des Wassers nachlässet, zu Boden setzet, und solchen nach und nach über die Fläche des Wassers erhöhet, gewinnet das Land stets von dem Meere, und treibet dasselbe zurück. Der ägyptische Pharus, oder Leuchtthurm, stunde vormals, nämlich vor alten Zeiten, auf einer ziemlich weit vom Lande entfernten Insel, welche jetzt mit dem festen Lande vereinigt

ist.

ist. Weil der dazwischen gelegene Meerbusen durch den Schlamm, welchen der Nilfluß zur Zeit der Fluthen herab gebracht hat, und allda sitzen lassen, angefüllet worden. Die alten Geschichtschreiber geben für, daß das ganze Land Aegypten ein Geschenk des Flusses gewesen sey, und dadurch dem Meere abgenommen habe.

Senecca ertheilet in seinem 6sten Buche Nat. Quäst. 26. diese Nachricht. Aegypten, schreibt er, ist ganz aus Schlamm zusammen gewachsen.— Denn so Homero zu glauben ist, stunde das Leichthaus so weit vom festen Lande, als ein Schiff mit vollen Segeln in einem Tag fortlausen kann. Nun aber ist er mit demselben vereinigt. Denn weil der Nilus sehr trübes Wasser bey sich führet, so bringt er viel Schlamm und Unflath mit, und indem er solchen dem alten Land beyfüget, so machet er Aegypten durch einen jährlichen Anwachs immer grösser. Daher bestehet es aus einen fettigten und schlammigten Erdboden, der keine Höhlen oder Löcher in sich hat. Und diese Ursache führet er an, daß es von Erdbeben befreyet ist. Welches denn auch die Ursache seyn mag, warum es keine frischen Brunnquellen hat. Denn ob zwar D. R. den Mangel des Regens und der Brunnen dieses Landes, gar wahrscheinlich dem beymisset, daß es keine Berge darinnen giebet, so können doch die Brunnen sehr weit von den Bergen hergeleitet werden.

Nun weiß ich eben nicht, ob alle Berge so

weit

weit von Aegypten entlegen sind, daß es keine unterirrdischen Gänge von einer solchen Länge giebet, das Wasser von denselben bis dahin zu leiten; daher muß vermuthlich eine Ursache, daß sie keine Brunnen haben, die dichte Eigenschaft und Dickigkeit des Erdreichs seyn, weil das Wasser nicht durchdringen kann; und daferne sie diejenigen Kunstgriffe gebrauchten, deren sich die Einwohner in Niederösterreich, und in dem Gebiete von Modena und Bologna in Italien bedienen, daß sie nämlich so weit durch diese Schwarte des Schlammes hindurch bohrten, bis sie zu einem Sand, oder lockern Erdreich gelangten, so dürften sie sich vielleicht auf gleiche Weise Brunnen und quellendes Wasser verschaffen.

Aber wieder auf unsere vorige Rede zu kommen, so sind die seichten Oerter, (Lagune) um Venedig in Italien, wegen der großen Flüsse, Po, Athesis, Brenta und anderer, welche sich in diese Lagune oder seichten Gründe ausleeren, und zur Zeit der Fluthen eine große Menge Erde mit herab bringen, in Gefahr mit der Zeit wieder zu trockenem Land gemacht, und nächst der Stadt, die mitten darinnen lieget, dem festen Land wieder beygefügt zu werden. Wie sie denn schon bey jeder Ebbe blos liegen. Nur daß Kanäle von allen benachbarten Plätzen der Stadt, nicht ohne große Unkosten des gemeinen Wesens, unterhalten werden, den Schlamm abzuführen, womit sie sonst würden verstopft und angefüllt werden, wenn sie nicht die darzu bestellten Arbeits-

beitsleute durch gewisse Werkzeuge, welche sie Cav-Fangos nennen, von Zeit zu Zeit reinigten und ausräumeten.

So ist in Camarg, oder auf der Insel, welche der Fluß Rhone bey Arles in Provence machet, dem Meere so viel entzogen worden, daß der Wachthurm 1665 fortgeruckt worden. Und es dünket mir wahrscheinlich, daß die ganzen Niederlande dem Meere auf solche Weise abgenommen worden. Denn es meldet Varenius in seiner Erdbeschreibung, daß, als man zu Amsterdam einen Brunnen gegraben, sie beynahe 100 Fuß tief, ein Beet oder Lager, Sand und Muschelschalen angetroffen. Woraus zu schliessen, daß der Grund des Meers vor Alters so tief gelegen, und diese hundert Fuß dicke Erde über dem Sand, von dem Niedersatz des Wassers aus den großen Flüssen der Rhone, Schelde, Maas und dergleichen entstanden sey, welche sich da herum ergiessen, und zur Zeit der Fluthen häufige Erde von den obern Gründen mit herab gebracht haben. Eben diesen Ursprung haben sonder Zweifel auch die Moräste gehabt, so durch die Insel Ely, Holland, Lincoinshire, und Marshland in Norfolk hinlaufen.

Daß keine geringe Menge Erdreich auf solche Weise herab gebracht worden, wird auch daraus deutlich, weil längst den Seiten der meisten und grösten Flüsse, als zum Beyspiel, bey Thems und Trent in England, absonderlich um ihre Ausgänge zwischen den Bergen und höhern Grün-

den, auf jeder Seite, große Ebenen und flache Gegenden sind, welche ursprünglich ein Theil vom Meer scheinen gewesen zu seyn, und durch Erde und Schlamm, den diese Flüsse bey grossen Fluthen herab gebracht, trocken gelegt worden. Strabo schreibet: Diese Trockenlegung des Landes oder Strand an dem Meerufer, begiebt sich meistentheils um die Ausgänge der Flüsse, als um den Mund des Isterstroms die dasigen Oerter, und die Scythische Wüsten. Ingleichen um die Ausgänge des Phasis, die Seeküste von Colchis, welche sandig, niedrig und weich ist. Um Thermodon und Iris, ganz Themyscyra, die flachen Felder Amazonen, und das gröste Theil von Sidene. Denn diese alle ahmen den Nilstrom nach, und fügen den Theil der vor ihren Ausflüssen lieget, einige mehr, einige weniger, dem festen Lande bey. Diejenigen weniger, die nicht viel Schlamm herabbringen; und diejenigen mehr, die weit über weichen und in lockern Grund hinlaufen und viele Bäche einnehmen.

Von dieser Art ist der Fluß Pyramus, der ein großes Stück seines Landes Cilicia beygefüget hat; von welchen ein Orakel oder Weissagung vorhanden, so in sich hält, daß eine Zeit kommen werde, da der Fluß Pyramus den Strand bis an Cypern hin trocken legen soll. So möchte es mit der Zeit geschehen, daß sich das ganze Meer nach und nach in Land verwandele, weil es bey den Ufern anfängt, wenn die Ausgüssun-

güssungen der Flüsse, das ist, die Erde und Schlamm, so sie mitbringen, sich so weit ausbreiten sollten, daß sie in einem Stück aneinander fortgiengen. Wir beobachten, daß die Weissagungen des Orakels, der Strabo gedenket, daß Cilicien bis an Cypern sollte ausgebreitet werden, bis jetzt nicht eingetroffen ist, weil fast in zwey tausend und noch mehr Jahren, so viel wir gehöret oder gelesen haben, noch wenig dazu gemacht worden.

Weil nun der Regen unaufhörliche Erde von den Bergen und höhern Gründen abwäschet und herab führet, und die Thäler neben dem Meer erhöhet, so werden die Flüsse, so lange sie eine ablaufende Fläche haben, in ihrem Lauf verharren, den niedrigen Grund fortführen und das Meer enger einschränken; welches durch seine beständige Bewegung, wegen der anhängenden Fläche, auch die Erde leichtlich gegen den niedern und mittlern Theil seines Busens oder Kanals hinab führet, und nach und nach anfüllen kann. Man hat auf der Reise nach Siam angemerkt, daß die Sandbänke und seichten Oerter um die Ausgänge der Orientalischen Königreiche, durch den Niedersatz, welchen die Flüsse von den Ländern herab bringen, je mehr und mehr anwachsen. So daß, wie Hr. Lonbere meldet, die Schiffart auf solchen Flüssen je länger, je beschwerlicher fällt, und mit der Zeit gänzlich unterbrochen werden dürfte. Eben dieses ist bey den mehresten großen Flüssen in Europa wahrzu-

nehmen, als worinn neue Sandlager aufgeworfen, und die alten erweitert werden. Ueber dieses wird der Regen, welchen die Wolken auf die Erde ausschütten, so weit ablaufen, als derselbe einen abhängigen Boden findet, und wo dieses fehlet, stille stehen, und indem er sich mit dem Meere vereinigt, erstlich die äussersten Enden des Landes bedecken, und so allmählig immer höher steigen, bis der ganze Erdboden überschwemmt ist.

Beobachtungen von unterirrdischen Flüssen und vom Feuer.

Diesem mögen wir noch hinzufügen, daß die unterirrdischen Flüsse zu Ebenmachung der Berge auch etwas beytragen können; weil die Erde unaufhörlich hinweg waschen, den Grund schwächen, und denselben nach und nach so zerwühlen, daß er endlich sinken und einfallen muß. Daß die Berge täglich abnehmen, und viele derselben sich senken, die Thäler aber höher, und die äussersten Grenzen des Meers zu Land werden, kann niemand leugnen. Und daß diese Dinge mit der Zeit nothwendig eine wichtige und starke Wirkung nach sich ziehen müssen, ist zureichend deutlich. Was könnte aber dieses wohl für eine andere seyn, als deren wir Meldung gethan haben? —

Es trägt überdieß auch das Feuer das Seinige mit bey, die Berge solchergestalt flach zu machen, und das Meer auszufüllen. Denn die bren-

brennenden Berge, als Vesuv und Aetna speyen zu manchen Zeiten, neben der Lava, eine solche erschreckliche Menge Sand und Asche aus, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß sie durch die Winde über das ganze Land herum zerstreuet, und wohl gar über Meer in fremde und weit entlegene Gegenden geführet werden. Und zwar thun sie nicht allein dieses, sondern werfen auch ganze Fluthen zerschmolzener Steine, Mineralien und andere Meterialien aus, die bis ans Meer hinfliessen, und die Häfen anfüllen, wie vormals bey Catanea geschehen. Auch machen sie große Hügel und Vorgebirge, oder Spitzen, wie bey dem Ausbruche des Vesuvs; da die Spitzen dieser Berge einfallen, und sich nach Proportion der ausgeworfenen Materie setzen.

Entdeckung.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen etwas entdecke, welches bemerkenswerth ist. Es ist demselben schon von mir nachgedacht worden, und ich finde mich täglich mehr darinn bestärket. Die Sache bestehet darinn. daß die Oberfläche der ganzen Erde, die jezt wegen der Berge und Thäler, rauh und ungleich und also nur grobrund ist, täglich vom Anfange der Welt her zu einer völligern Rundung gebracht wird, dergestalt, daß es nothwendig natürlicher Weise geschehen könnte, daß sie dermaleins vom Meer überschwemmet und unbewohnt liegen bliebe. Damit wir aber die Ursachen hiervon recht fassen mögen, so müssen wir zuförderst dieses

aus der heiligen Schrift zum Grund legen, daß die Weltkugel im Anfange mit einer vollkommen runden Figur begabt, und ohne alle Ungleichheit, der Berge und Thäler, wie auch sie von dem Meere gänzlich bedeckt, und ungeschickt gewesen von Thieren, die sich aufm trocknen aufhalten, bewohnt zu werden. Sie wurde aber bewohnet, als auf den Wink oder Befehl ihres Schöpfers, der größte Theil des Landes von einem Ort an den andern versetzt wurde. Hierauf kamen hier die Tiefen des Meers, dort die Höhen der Berge zum Vorschein, und das Wasser, das zuvor die Erde bedecket, trat nun zurück und füllete durch seinen Abfluß die niedergedruckten und hohlen Plätze aus. Und diese allgemeine Versammlung des Wassers wurde Meer genennet. Daher etliche Scribenten dafür halten, daß die Berge aus eben derjenigen Erde entstanden, welche vorher die hohlen Oerter des Meers ausgefüllet. Daraus folget, daß die Erde, wie sie jetzt ist, nämlich bergicht und über das Wasser erhaben, ihre natürliche Figur nicht habe, sondern sich in einem gewaltsamen Zustand befindet. At nullum violentum est perpetuum. — Ueber dieses ist die Erde schwerer als das Wasser, daher sollte keines von ihren Theilen über dessen Fläche erscheinen; und dennoch sehen wir, daß die Erde wirklich höher als das Meer ist, insonderheit die bergichten Theile derselben. In welcher Betrachtung sich sowohl Land als Wasser in einem gewaltsamen Zustand befinden, daher es ihrer

Natur

Natur ganz gemäß ist, daß sie täglich wiederum nach ihrer alten Gestalt zurück kehren, und ihre erste Gestalt wieder anzunehmen suchen.

Wir sagen ferner, daß das Wasser, sowohl das Regen- als das Flußwasser aus den Flüssen, die Ursache dieser Ersetzung sey, wie aus den folgenden Anmerkungen erhellen wird. 1) Sehen wir, daß die Flüsse der Berge Wurzeln täglich zerfressen und untergraben, so daß sie an den mehresten Bergen große Verwüstung und jähe Abhänge verursachen, wovon dieselben ganz zerbrochen aussehen. Und die so von den Bergen herab gefallene Erde, führen die Flüsse hinab auf die niedrigen Gründe. Von dieser Zerfressung (Corossions) der Flüsse rühren diejenigen langsamen oder großen Verheerungen her, die Labinä genennet werden, à labendo; wodurch einige Straßen und ganze Flecken in die Flüsse gestürzet, wenn der ausgehöhlte Grund eingefallen ist.

2) Siehet man täglich, daß das Regenwasser die obere Fläche der Berge hinweg wäschet, und solche hinab zu den niedrigen Plätzen führet. Daher kommt es, daß die höhern Berge auch härter und steinigter als die übrigen sind, wodurch sie dem Wasser besser widerstehen. Daher rührt es auch, daß alte Gebäude auf Bergen, weil ihr Grund nach und nach entblößet wird, nicht gar dauerhaft zu seyn pflegen. Aus dieser Ursache ist der Grund des Römischen Capitolii nun ganz entblößet über der Erden, der doch bey des-

sen Aufführung zuerst sehr tief gelegen war. Dieses bekräftigen alle Einwohner der Gebirge, und sagen, daß ihnen diese Erniedrigung der Berge schon längstens bekannt gewesen; weil ehedessen einige darzwischen liegende Berge, den Prospect eines Schlosses oder Thurms aufgefangen, auf einem andern entfernten Berg gestanden, welcher nach vielen Jahren, nachdem der darzwischen gelegene Berg niedriger worden, gar eigentlich zum Vorschein gekommen, und Georg Agricola ist der Meynung, daß sie die Berge und Hügel auf diese Weise hervorgebracht haben. Im Anfange der Welt gab es nicht so viel besondere einzelne Berge, sondern beständig an einander hangende hohe Reihen Landes, so nicht in so viel Thäler, wie wir jetzt sehen, zertheilet waren. So bestunden zum Exempel die Appeninen Anfangs aus einem langen, ebenen und hohen Strich Landes, welcher nicht durch darzwischen kommende Thäler in so viel besondere Berge und Hügel, wie jetzt, zertheilet war. Nachdem aber die Flüsse von der Spitze derselben herab zu laufen begunten, so zerfraßen und zernagten sie den Grund nach und nach, und verursachten Thäler, deren täglich mehr werden; und hierdurch wurde das ganze Appenninische Gebirg, in viele Hügel und unterschiedene Berge abgetheilet.

3) Hingegen siehet man, daß sich auf ebenen Gegenden gerade das Widerspiel ereignet; denn diese werden täglich je mehr und mehr erhöhet, weil das Wasser auf den ebenen und hohlen Plätzen

Plätzen die Erde fallen läßt so es von den Bergen mit sich herab gebracht hat. Daher findet man, daß alte Gebäude an solchen Oertern fast gänzlich im Grunde vergraben sind. So siehet man zu Rom, am Fuß des Berges, auf welchem das Capitolium (oder die hohe Burg mit dem Haupttempel, vor Alters zu Rom) gestanden, den Triumphsbogen Septimii fast gänzlich mit Erde beschüttet. Man wird auch überall in alten Städten viele Pforten und Thore gewahr, welche meistens mit Erde ausgefüllet sind, daß wenig davon über dem Grund erscheinet; woraus erhellet, daß diese Einsenkung und Vergrabung der Gebäude in die Erde, ein offenbares Zeichen ihres Alterthums ist; denn je tiefer sie eingesunken sind, desto älter pflegen sie zu seyn. So sind zum Beyspiel, zu Bononien in Italien viele von den alten Thoren der Stadt, welche die Bologneser Torresotti nennen, sehr tief in die Erde gesunken, welches ein gewisser Beweis ihres Alterthums ist; und dieß beweiset die Wahrheit dessen, was die Geschichtschreiber melden, daß sie schon vor 1200 und mehr Jahren, zu St. Petronii Zeit, gebauet worden. Man bemerke hierbey, daß, wenn es nicht andere Dinge verhindern, diejenigen, die am tiefsten niedergedrückt sind, die an niedrigen Oertern gebauet gewesen, welches von obgesagter Ursache herrühret. So ist zu Bononia diejenige alte Pforte, il Torresotto die S. Georgio genannt, tiefer vergraben, oder in die Erde hinein gesunken, als

diejenigen so il Torresotto die Stra Castillione genennet wird, weil jene an einem niedrigern Orte liegt, und demnach ist die Erde leichter um sie herum erhöhet worden.

4) Es wird dieses auch von Baumeistern bekräftigt, die, wenn sie den Grund zu einem Gebäude legen, auf ebenen Plätzen erst überall die Erde hinwegschaffen, die sie lockere oder erschütterte Erde (Terram commotam) nennen, so mit Stücken von Holz, Eisen, Schutt, Münzen, alten Urnen oder Todentöpfen und dergleichen vermischt zu seyn pfleget. Wenn solche lockere oder erschütterte Erde heraus geworfen ist, kommen sie zu einer andern Gattung Erdreich, das noch nicht bewegt worden ist, sondern derb, dichte, und mit keinem fremden Dinge, von einer andern Art, am allerwenigsten aber mit solchen, die von der Kunst herrühren, vermenget ist. Diese bewegte und nicht reine Erde ist diejenige, so das Wasser nach und nach von höhern Oertern mit herab auf die niedrigen Oerter gebracht hat, und nicht überall von gleicher Tiefe. Weil aber nun auf den Bergen nirgends dergleichen bewegte oder neue Erde gefunden wird, wie die Erfahrung der Baumeister bezeuget, so ist offenbar und gewiß, daß die Berge keinesweges, wie manche träumen, wachsen oder zunehmen.

5) Wird unsere Anmerkung durch diejenige Kunst bestätigt, da man niedrige Oerter durch das Wasser der Flüsse hoch und zu Land machet,

und

und die hohen Oerter hingegen niedrig, indem man das Wasser darüber hinschläget. Eben dieses ereignet sich auch um das Meer. Denn da der Grund des Meers niedriger ist, als die Oberfläche der Erde, und alle große Flüsse sich in das Meer ergiesen, welche eine große Menge Sand und Schlamm mit hinein führen, so müssen nothwendig große Sandbänke oder Erdhaufen um die Meerufer, bey den Ausgängen der Flüsse entstehen, wodurch die Gestade sehr ausgebreitet und immer weiter in die See hinein getrieben werden, da denn diese weichen, zurücktreten, und Einbuße leiden müssen. Dieses kann man durch Zeugnisse des Aristotelis, lib. 1. Meter. der Geographen, und Geschichtschreiber beweisen. Aristoteles cap. de permutatione Terrae ac maris, erzählt ein Exempel von dieser Ausländung des Meers in der Gegend Ammonia, deren niedrige und an dem Meer gelegene Oerter, ausser Zweifel durch diese Anschlämmung erst zu Plätzen und Morästen gemacht worden, und mit der Zeit sind diese Pfützen eingetrocknet, und haben sich durch die herabgebrachte Erde in festes Land verwandelt. Das dritte Exempel ist der Palus Morotis; das Ufer dieses Sumpfes ist durch dasjenige was die Flüsse mit herabbringen, dergestalt angewachsen, daß das Wasser keine Schiffe mehr, wie es noch vor 120 Jahren gethan, zu tragen vermag. Das 4te Exempel ist der Thracische Bosphorus, und Plinius meldet, daß der Erde viel neues Land beygefügt wor-

den, so nicht nur die Flüsse herbey geführt, sondern auch das Meer selbst verlassen habe. So ist, zum Exempel, das Meer zehn Meilen von dem Hafen zu Ambracia, und 5. von dem zu Athen, wie auch an andern Orten, mehr oder weniger, zurück gewichen.

Es fehlt auch nicht an spätern und neuern Exempeln, denn vormals stunde Ravenna auf dem äussersten Rande des Meerufers, welches zu unsern Zeiten, wegen Ausfüllung der seichten Oerter, weit davon entfernet ist. Das Meer spielte an den Mauern von Padua, so nun mehr als 25 Meilen weit davon fließt; kurz zu sagen, obschon die Rhone von Bologna nur ein kleiner Fluß ist, so hat sie doch in vielen Jahren, seit dem sie durch einen künstlich gegrabenen Kanal in den Poo geleitet worden, denselben so mit Sand und Schlamm angefüllt, und ihren Kanal verstopfet, daß die benachbarten Felder großen Schaden dadurch erlitten. Da nun das Meer durch diese mancherley Anhäufungen des Sandes und Schlamms, täglich eingeschränkt und zurück getrieben, auch sein Bauch oder Receptaculum wo sich das Wasser versammelt, oder enger, und der Grund desselben mehr erhöhet wird, so dürfte es nothwendig mit der Zeit geschehen, daß es überlaufen muß; wie es bereits an vielen Orten, als, auf dem Baltischen, Dänischen und Holländischen Ufern, zu thun pfleget, wo sich die Leute genöthiget sehen, lange und hohe Däm-

me wider die Ueberschwemmungen des Meers aufzuwerfen und zu unterhalten.

Auf diese Weise ist demnach diejenige Erde, woraus jetzt die Berge bestehen, wenn sie nach und nach hinab in die hohlen Oerter des Meers geschlemmet wird, die Ursache, daß das Meer hier und dar die Oberfläche des Erdbodens allmählig überschwemmet. Und also dürfte die Erdkugel durch Ergiessung der Wasser, wieder unbewohnt gemacht werden, wie dieselbe zuerst im Anfange der Welt gewesen, und die Erde und das Wasser wieder zu ihrer ersten Figur und Stellung, worinn sie natürlicher Weise ruhen sollten, zurück kehren.

Hieraus kann man so schlüßen und nicht unnützlich folgern: daß nämlich die Welt, oder zum wenigsten die Erde, anfangs nicht mit derjenigen Figur gebildet gewesen, wie wir sie jetzt sehen, auch nicht ewig dauern könne. Denn wenn die Erde diese bergichte Gestalt von Ewigkeit an sich gehabt hätte, so würden diese Hervorragungen schon längst alle durch das Wasser hinweggefressen, verwüstet und verzehret seyn. So kann auch diese Welt nicht ewig bestehen, weil, wie wir bewiesen haben, dieselbe mit der Zeit zu einer vollkommenen Rundung gebracht, und von dem Meer überschwemmet werden wird. Worauf sie nothwendig unbewohnt werden, und das menschliche Geschlecht umkommen müste. Daher wenn gleich dieser Sündfluth nicht durch das Feuer, dessen die Heilige Schrift gedenket, zuvor

gekom-

gekommen würde, so würde doch die Welt nichts destoweniger durch das Wasser zerstöret werden. — Immittelst trägt alles zu Anfüllung des Meers bey, welches endlich eine Ueberschwemmung nach sich ziehen muß.

Man könnte diesen Einwurf hier machen: wenn das Wasser endlich mit der Zeit, natürlicher und nothwendiger Weise die Erde wieder so überschwemmen und bedecken sollte, wie kann Gottes Verheissung und aufgerichteter Bund erfüllet werden, 1. B. Mos. 9. v. 11. daß hinfort keine Sündfluth mehr kommen soll, so die Erde verderbe? — Worauf zur Antwort dienet: 1) Daß obschon dieses auf eine natürliche Weise erfolgen würde, dennoch die Allmacht Gottes darzwischen kommen könne, solches zu verhindern, und also seine Verheissung zu erfüllen. 2) Ob es schon nach dem Lauf der Natur geschehen könnte, so würde es sich doch erst nach so vielen tausend Jahren ereignen, daß nun gar nicht zu vermuthen, daß die Welt so lange stehen, sondern die Verbrennung oder Vertilgung derselben durchs Feuer, wie die Heilige Schrift versichert, solchem zuvor kommen werde. 3) Kann sich vielleicht auch etwas in der Natur finden, ob es uns gleich jetzt noch unbekannt, welches diesem Ausgang begegnen und wehren kann. Ich vermuthe solches, weil die Erde keineswegs so schnell zu ihrem Untergang eilet, wie sich manche unserer Vorfahren eingebildet haben, und

die

die Geschäftigkeit solcher Ursachen, wie ich erwähnet, zu erfordern scheint.

Varenius fragt in seiner Geographie: ob der Ocean die Erde wieder überschwemmen, und eine allgemeine Sündfluth verursachen könnte? — Und antworte darauf, daß man sich gar wohl vorstellen könnte, auf was Art und Weise dieses geschehen möchte. Wenn nämlich das Meer durch seine unaufhörliche Bewegung und Arbeit, die Ufer und Klippen, so nicht aus Felsen bestehen, untergräbet und auswäschet, und die Erde davon gegen den mittlern und tiefsten Theil seines Kanals hinabführet und solchen nach und nach anfüllet. Wenn es nun dieses beständig thut, kann es nach langen Zeiten alles hinweg führen, und endlich die ganze Erde bedecken. Daß das Meer die Ufer an vielen Oertern so umkehre und hinweg wasche und spüle, bestätiget die Erfahrung in den alten und jetzigen Zeiten. Um Dort in Holland, und Dullart in Friesland, wie auch in Seeland, und s. f. sind viele Dörfer, und wie manche schreiben, drey hundert, durch Umsichreissung des Meers verschlungen worden; wie einige von ihren Thürmen und Schlössern, welche noch über das Wasser hervor ragen, zeigen. Kircher meldet, daß er selbst vormals auf dem Toscanischen Ufer, nicht weit von Livorn, eine ganze Stadt unter Wasser bemerket, welche in vorigen Zeiten durch Ueberschwemmung des Meers versenket worden. Er meldet ferner, daß in dem Sinu von Baja, Puteoli

gegen

gegen über am Grunde des Meeres, nicht nur Häuser, sondern auch die Straßen von einer Stadt, noch gar deutlich zu sehen wären. Und in der Grafschaft Suffolk ist fast die ganze Stadt Donewich, nebst den angränzenden Ländern durch das Meer erstlich untergraben, und hernach gänzlich von demselben verschlungen worden.

Dieses Hinwegwaschen oder Hinwegspülen des Strandes ist, meines Erachtens, großen Theils der vorgedachten Einschränkung und Abkürzung des Meers zuzuschreiben, welche durch die Erde und den Schlamm, so die Flüsse zur Fluthenzeit hinein führen, verursachet wird. Man sagt Sprichwortsweise: Was das Meer an einem Ort einbüßt, das gewinnet es am andern wieder. — Und wenn man beydes zusammen nimmt und es durchdenkt, so beweißt und erklärt es gar fein, welchergestalt die Erde auf eine natürliche Weise wiederum zu dem ersten Zustand, in welchem sie sich bey der Schöpfung befand, als das Wasser das Land bedecket, gebracht werden kann. Dieses aber dürfte, nach dem langsamen Lauf der Natur, in viel tausend, ich möchte wohl sagen, tausend mal tausend Jahren, nicht geschehen. Es halten einige dafür, daß diejenigen schrecklichen Reihen Berge, welche wie eine Kette an einander hängen, und mitten durch die festen Länder hinlaufen, wegen ihrer Höhe, Größe, Schwere und Festigkeit, ein allzugroßer Bissen wären, von dem Meere verschlungen zu werden. Ich will eben, als Na-

turbe-

turbeobachter, nicht ausmachen, noch weniger bestimmen, ob sie zu groß hierzu sind, oder nicht, wiewohl ich es fast verneinen wollte; weil dieses die Zerstörung nicht ist, von welcher der Apostel Petrus 2 Petri 3. v. 7. 8. 9. 10. und 11. hier redet, als welche durch Feuer geschehen muß.

Ich muß hier einen Einwurf beantworten, welchen man darwider vorbringen möchte; nämlich: daß die obere Fläche der Erde, anstatt niedriger zu werden, vielmehr immer höher werde. Denn man bemerket bey alten Gebäuden, daß die Erde hoch über dem Fuß oder Grund derselben aufgeworfen ist. So muste man an das Pantheon zu Rom erstlich so viel, nämlich, acht Stufen hinauf steigen, als man jetzt hinab steigen muß. Die ganze Basis oder der ganze Fuß und Grund des Trojanischen Pfeilers daselbst, ist in die Erde vergraben. Schon vormals im Jahr 1683. hat D. Tancret Robinson angemerket, daß die Mauern des alten Roms an manchen Orten 30 bis 40 Fuß tief unter dem Grund liegen; so, daß er dafür hält, der gröste Theil von demjenigen, was von dieser alten berühmten Stadt noch übrig geblieben, sey zur Zeit noch vergraben, und unentdecket; weil die entsetzlichen großen Steinhaufen, das Schutt- und Mauerwerk, so in den Weinbergen und Gärten eingeschlossen, noch nicht halb aufgescharret und durchsuchet worden, wie geschehen könnte, weil die Spitzen von Pfeilern noch hier und da hervor guckten; und in den engländischen Oertern

findet man viele alte Römische Mauerwerke (Pavimenta) in einiger Tiefe unter der Erde. Hr. Edwart Lywyd meldet, daß er selbst eins gesehen, so auf dem Kirchhofe zu Wychester in Glocestershire tief in der Erde gelegen. Die Erde pflegt mit der Zeit über die grösten Baumstämme, über die Stämme der grösten Zimmerbäume, so gefället worden, und lange darauf liegen blieben, hinweg zu wachsen und zu bedecken; welches für eine der vornehmsten Ursachen mit gehalten wird, daß eine solche Menge, und bisweilen ganze Wälder unterirrdischer Bäume, sowohl in den Spanischen und Deutschen Niederlanden, als an vielen Oertern der Insel Großbritanien, sehr tief in der Erde gefunden werden.

Was die Gebäude anlangt, antworte ich 1) dieß, daß sie der Schutt und das alte Gemäuer der Erde von Städten, worinn sie gestanden, so tief vergraben können, als sie noch jeßt unter Grund liegen. Und hierdurch sind vielleicht die Römischen Mauerwerke oder Pavimente, die wir antreffen, in gedachter Höhe bedeckt worden. Denn daß die Oerter, wo sie vorkommen, vormals Römische Städte gewesen, welche umgekehrt und zerstört worden sind, ist sehr leicht, besonders bey dem jeßt gemeldten Ort, aus der Endung Chester zu erweisen. Weil alle Städte oder Dörfer, deren Namen dieser Zusaß beygefügt ist, vor Alters Römische Städte oder Heerlager gewesen; weil Chester nichts anders, als Castrum zu seyn scheint.

2) Ist zu wissen, daß schwere Gebäude mit der Zeit den Widerstand des Grundes überwinden, er müste denn aus dichten Felsen bestehen, und in die Erde hinein sinken. Selbst das weiche Wasser, wenn es lange auf dem Boden des Meers oder der Teiche liegt, macht denselben durch seine Schwere so derb und feste, daß auch die Landstraßen, welche stets getreten werden, sowohl von den Menschen, als von Wägen und Pferden, kaum so dichte und harte sind; und je näher man im Meer dem niedrigen Wasser-Zeichen gräbet, je härter und fester ist der Boden, und vermuthlich je weiter, je derber. Welches die starke Befestigung der Anker zu bekräftigen scheint. Diese Festigkeit des Sandes, wegen der Schwere des darauf liegenden Wassers, ist den Leuten, die neben dem Meer wohnen, sowohl bekannt, daß ich sie 3 Meilen breit getrost durch das Wasser über einen Canal habe reiten sehen, ehe die Fluth vorüber war, da das Wasser an manchen Orten den Pferden bis an den Bauch gieng. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Teichen, welche erst neulich gegraben worden. Das Wasser, so hinein läuft, sinket bald in die Erde, daß sie wieder trocken werden; bis nach einiger Zeit, wenn sie öfters wieder anlaufen lassen, die Erde von der Schwere des Wassers so derb wird, daß sie nicht mehr versiegen, sondern das Wesser bis an den obern Rand halten.

Was für Gewalt eine gelinde, aber zugleich

 beständ-

beständige Niederdruckung hat, kann man auch an den Wurzeln der Bäume abnehmen, die wir bisweilen durch die Risse steinerner Mauern hindurch dringen sehen, wo sie mit der Zeit große Oefnungen verursachen, und wohl unter ihrer Grundfeste fortkriechen. Die zarten Wurzeln der Kräuter überwältigen den Widerstand des Grundes, und bahnen sich einen Weg durch Laimen oder Kies. Wir mögen auch hier noch beyläufig anmerken, daß eine Ursache, warum das Pflügen, Egen, Sieben, oder andere Zermalmung der Erdschollen, das Erdreich fruchtbarer machet, diese mit sey, weil die Wurzeln des Grases, Getreides und anderer Kräuter, eher hindurch kriechen, und ihre Zäserchen in der leichtern und lockern Erde besser ausbreiten können. Daß die Verfaulung des Grases und anderer Kräuter auf der Erden, die Fläche derselben erhöhen könne, will ich nicht widersprechen; zumal in Gärten und umzäunten Oertern, wo ein fetter Grund ist, und kein Vieh hinzu kann, so das lange Gras abfrißt. An andern Orten aber trägt diese Erhöhung der Oberfläche sehr wenig oder nichts aus, es müste denn auf ebenen Gründen seyn, die wenig abhängige Gegenden haben. Denn sonst müste das Erdreich schon zu unsrer Zeit eine große Tiefe bekommen haben, welches wir doch ganz seichte befinden. Ich vermuthe auch nicht einmal, daß die Stämme umgefallener Bäume auf diese Weise bedecket worden; sondern daß sie vielmehr durch ihre eigene Schwere

hinein

hinein sinken, indem sie die ihnen widerstehende Erde mit der Zeit überwinden, welche ohne große Schwierigkeit nachgiebt, weil sie durch den Regen, der hinein seiget, oder sich hinein zieht, und sie den ganzen Winter feucht erhält, erweichet und mürbe gemacht ist. Wenn aber solche Gebäude in Thälern stehen, so ist es klar, daß die durch den Regen von Bergen herab gebrachte Erde zureichend sey, dieselben nach und nach zu vergraben.

Ferner kann auch die obere Fläche der Erde neben den Seeküsten durch den Sand, welchen die Winde beständig hinauf wehen, erhöhet werden. Dieses begiebt sich öfters in Norfolk und Cornwall, wo ich eine schöne Kirche, nämlich in dem Kirchspiel Lalant, so die Hauptkirche bey S. Jvens und über zwo Meilen von dem Meere entfernet ist, fast ganz mit Sand bedeckt gesehen, daß ausser dem Thurm und obersten Dach, wenig mehr davon zu erkennen war. Ja, ein großer Theil von S. Jves selbst liegt vergraben; und man hat mir erzählt, daß in einer Nacht eine ganze Straße Häuser so mit Sand bedeckt worden ist, daß sie des Morgens ihren Weg hindurch scharren müssen, wenn sie aus ihren Häusern gehen wollen. Längst den ganzen westlichen Ufer von Wales hin, siehet man große Sandhügel oder Duinen, auf den Küsten von Flandern und Holland angemerket, von welchen die Westwinde den Sand einen weiten Weg das Land hinein treiben. Allein es sind diesem Zufalle eben

nicht viele Oerter unterworfen; ausser wo der Grund des Meers sandig ist, und der Wind gemeiniglich von der See her bläset. Wo aber der Wind vom Lande her nach der See zu gehet, da begiebt sich dieses nicht. Und wo die Winde bald von der See, bald vom Lande her wehen, da müssen sie nothwendig, so viel wieder hinweg führen, als sie herbey bringen, wenn es keine andern Ursachen verhindern.

Die zwote mögliche Ursache des Unterganges der Welt auf eine natürliche Weise, ist die Verlöschung der Sonne.

Ob es möglich sey, daß die Sonne könne ausgelöschet werden? — diese Frage will ich mit D. Mors Worten beantworten, welche er in dem letzten Capitel seines Buches von der Seelen Unsterblichkeit schreibt. Ohngeachtet dieses, spricht er, dem ersten Anschein nach eine vergebliche Furcht (Terror panicus) scheinet, so wird doch nichts destoweniger, wenn man die Sache recht untersuchet, erhellen, daß die Ursachen eben nicht ganz und gar zu verwerfen sind, welche einen dergleichen zu besorgen verleiten könnten, weil sich zu gewissen Zeiten in der Natur bereits solche Dinge begeben, welche diesem traurigen Zufall sehr nahe kommen. — Plinius in seiner Naturhistorie im 3ten Buche redet davon als von einer Sache, die eben so seltsam nicht sey, daß große und langwierige Sonnenfinsternisse

nisse seyn würden, dergleichen sich ereignet, als Cäsar Dictator ermordet wurde, und zur Zeit des Krieges mit Antonio, da die Sonne fast ein ganzes Jahr sehr bleich und düstern gewesen. — Dergleichen hat sich auch, wie Cedrenus schreibet, zu Justiniani Zeit begeben; da die Sonne ein ganzes Jahr einen sehr dunkeln und schwachen Schein gehabt, als ob sie sich in einer beständigen Verfinsterung befunden. Und zur Zeit der Kaiserin Irene war es sieben Tage nach einander so finster, daß die Schiffe im Meer ihren Weg verloren, und fast widereinander angelaufen sind, wie Theophanes meldet. Die Flecken in der Sonne, so Scheinerus so accurat entdecket, ingleichen die Erscheinung und Verschwindung der Fixsterne und Kometen, geben zu erkennen, daß es möglich sey, daß die Sonne nach einen sehr langen Lauf Zeiten, so durch die Flecken oder Makeln eingehüllet werden könnte, daß sie ihr Licht gar darüber verlieren dürfte. Und da kann man nun leichtlich ermessen, wie es den Bewohnern des Erdbodens alsdann gehen würde; denn ohne die belebende Hitze der Sonne würde die Erde weder Pflanzen noch Kräuter zu ihrer Erhaltung hervorbringen, und auch die äusserste Kälte, die alsdann nothwendig viel strenger, und zwar beständig seyn müste, als sie jetzt zur Winterszeit unter den Polis ist. Allein obschon die Verlöschung der Sonne, als ein möglicher Zufall, allen Dingen ihr Leben rauben würde, so will ich ihn doch,

weil er der Zerstörung der Welt durchs Feuer, davon der Apostel Petrus redet, gänzlich zuwider ist, ohne fernere weitläuftigere Betrachtung, übergehen, und mich zu der dritten möglichen Ursache wenden.

Die dritte mögliche Ursache der Zerstörung der Welt, ist der Ausbruch des Centralfeuers.

Es wäre eine Möglichkeit, daß das Feuer, so im Mittelpunkt der Erde verschlossen ist, das Centralfeuer genannt, wenn es anders ein solches giebet, bersten und ausbrechen könnte. Der Hr. Cartesius hegte diese Hypothese oder Lehrsatz, daß die Erde anfänglich ein Stern oder Feuerkugel, wie die Sonne, oder einer von den Fixsternen gewesen, so in dem Mittelpunkt (in Centro verticis) eines Wirbels gestanden, und sich stets mit demselben herum gedrehet habe. Mit der Zeit wäre sie mit Flecken bedeckt und überzogen worden, die auf ihrer obern Fläche, wie der Schaum auf einem kochenden Topf, entstanden; und nachdem diese Flecken zugenommen, und immer dicker und dicker worden, habe der Stern endlich sein Licht, und Activität oder geschwinden Lauf verloren, weil nun folglich die Bewegung des Himmels Wirbel-Kreises um denselben hierdurch schwächer, schlaffer und unvermögender worden, der um sich greifenden Gewalt des benachbarten Sonnenwirbels zu widerstehen

stehen, wäre er endlich hinein gezogen und gänzlich davon verschlungen und genöthiget worden, mit dessen Bewegung sich zu vereinigen, und einen unter den Satelliten oder Trabanten der Sonne abzugeben. Diesen Lehrsatz mißbillige und verwerfe ich gänzlich. So hat auch deren Urheber, (wenn wir ihm glauben mögen) selbst nicht für wahr gehalten, daß die Erde so erzeuget worden. Denn er schreibt: damit ich die Dinge in der Natur desto besser erklären möge, will ich dieselben von weit höhern und entferntern Ursachen herleiten, als ihnen, meines Erachtens, zur Zeit noch angewiesen worden. Denn es ist kein Zweifel, daß die Welt anfangs in ihrer gänzlichen Vollkommenheit geschaffen worden, so, daß sie Sonne, Mond, Erde und Sterne in sich gehalten hat rc. Dieses lehrt uns der Christliche Glaube, und die gesunde Vernunft überzeugt uns dessen auch. Denn wenn wir uns Gottes unermeßliche Allmacht vorstellen, so können wir uns nimmermehr einbilden, daß er jemals etwas erschaffen, das nicht in allen Stücken vollkommen gewesen wäre. So weit Cartesius: ob nun schon Cartesius nicht mag geglaubt haben, daß die Erde erzeuget worden, so hat er doch gewißlich die Meynung geheget, daß sie jetzt ein solcher Körper sey, wie er sie nach ihrer vollkommen Formirung vorgestellet hat, nämlich mit einem Feuer in der Mitten, welches mit vielen unterschiedenen Schalen oder Rinden in welche es eingeschlossen, umgeben wäre; — denn

sonst würde er uns anstatt eines philosophischen Systems, ein bloses Gedicht oder Roman aufgeschmiert haben.

Allein, ob ich schon diesen Lehrsatz an sich selbst verwerfe, so streitet es doch nicht mit der Historie der Schöpfung, so im 1. B. Mose beschrieben wird, daß ein solches Centralfeuer in der Erde sey. Denn obschon Moses nur der Erde und des Wassers, als diejenigen Theile, woraus der Erdkörper besteht, Meldung thut, so sagt er doch nicht, daß die Erde ein einzelner, einfacher, und Homogenium, oder ein unvermischter Körper sey. So wenig als wir, wenn wir sprechen, auf der Erde, oder dergleichen. Denn die Erde ist eine Masse oder ein Klumpen, so, wie wir sehen, aus einer grossen Menge unterschiedener Gattungen Körper, als Metallen, Mineralien, Steine und anderer Foßilien, ingleichen Sand, Laimen, Thon, Mergel, Kreide und s. f. bestehet, welche alle darinn übereinkommen, daß sie mehr oder weniger dicht und fest, und in diesem Stück von dem Wasser unterschieden sind, und zusammen eine vereinigte Masse, die wir Erde nennen, ausmachen. Ob aber die innern Theile der Erde aus so mancherley unterschiedenen Körpern bestehen, und zusammen gesetzt sind, ist uns ganz und gar nicht wissend; denn obschon von den Kohlengräbern angemerket wird, daß die Beete der Kohlen allezeit auf einerley Weise, nämlich nach Osten zu liegen, wenn sie noch so tief gehen, daß,

wenn es die Kosten trüge, und man vor dem Wasser darzu könnte, sie solchen Kohlenbeeten bis in den Mittelpunkt der Erde nachgraben könnten, weil die Kohlen niemals aufhören oder ein Ende nehmen. So ist doch dieses nur eine unbedachtsame und ungegründete Muthmaßung. Denn was ist die Kluft der tiefsten Bergwerke, wenn sie auch eine Meile hinab giengen, gegen den halben Durchschnitt (Semidiameter) der Erde. Nicht so viel als Eins gegen Tausend.

Wenn ich diese Anmerkung mit demjenigen, was ich bey andern Bergwerken wahrgenommen, vergleiche, so befinde ich, daß die Adern oder Beete, bey allem gemeiniglich nach Osten und Westen, nach Osten aber am tiefsten hingehen. Was können wir hievon für eine andere Ursache anzeigen, als daß sich die Erde von Westen nach Osten beweget? — Ich weiß wohl, daß manche Naturbeobachter vorgeben, die Adern des Zinns und des Silbers streckten sich nach Norden, wiewohl sie gestehen, daß dieselben nach Osten und Westen laufen; welches eine Sache ist, die ich nicht begreifen kann, weil die Adern solcher Metalle sehr enge und schmal sind. Ein Engländer Thomas Willoughby schreibt: Ich habe mit einigen meiner Kohlengräber, wegen des Lagers der Kohlen geredet, und befinde, daß gemeiniglich das unterste Ende, wie sie es nennen, nach Westen liege, und tiefer nach Osten hinlaufe, daß es ohngefähr in der Länge von 20 Ellen, eine Elle der Tiefe gewinne. Bisweilen

aber

aber weichen sie ein wenig von dieser Lage ab. Denn meine liegen meistens nach Süd-Westen und Nord-Osten. Sie senken sich allewege, mehr oder weniger, nach Osten. Es kann demnach um den Mittelpunkt der Erde sowohl Feuer, als einige andere Körper geben, wenn es zu seiner Unterhaltung, Nahrung, oder Brennzeug daselbst finden kann. Und warum sollte es dieses nicht finden? — da das Feuer in den unterirrdischen Höhlen des Vesuvs, des Aetna, Stromboli, Hecla und anderer brennender Berge nun so viel tausend Jahre Nahrung angetroffen hat, sie damit zu unterhalten. Und gleichwie öfters, obschon zu ungewissen Zeiten, das Feuer gewaltsamer Weise aus den Löchern solcher Berge herfür bricht, und mächtige Ströme von zerschmolzenen Materialien von denselben ausgegossen werden; so kann auch dieses Centralfeuer in der Erde, daferne es ein solches giebet, zufälliger Weise ausserordentlichen Unterhalt von bequemen Brennzeug, entweder von einer leicht entzündeten Materie innerhalb, oder auch von aussen antreffen, und endlich die dicke Rinde, welche es gefangen hält, zerreissen, oder wenn es einige Luftlöcher und Ausgänge findet, hervorbrechen, und die ganze Erde, mit allem was darinnen ist, einäschern.

Dieß ist eben keine unmögliche Sache, und wir haben etliche Phänomen in der Natur gesehen; welche solches wahrscheinlich genug machen. Denn was sollte die Ursache der Erscheinung und

Wie-

Wiederverschwindung neuer Sterne seyn? — Zum Beyspiel des bekannten Sterns in Cassiopeia, der Anfangs mit so großem Glanz, als die Venus selbst, schiene, hernach aber nach und nach abnahm, und in etlichen Jahren ganz verschwand? — Was sollte, sage ich, die Ursache hiervon anders seyn, als daß das innerliche Feuer, durch starken Zufluß verbrennlicher Materie, an Größe und Gewalt plötzlich zugenommen, und seinen Weg plötzlich durch die Ritzen, oder Löcher der Flecken, (Makeln) welche es verschlossen gehalten, gefunden oder hindurch gebrochen, und so in einem Augenblick die ganze Oberfläche des Sterns gleichsam überschwemmet, daher das herrliche Licht entstanden, welches hernach, als es ihm an Materie gefehlet, nach und nach wiederum vergangen. Da hingegen andere erschienene Sterne, die entweder einen beständigen Einfluß, Entsatz oder Zufluß der Materie haben, oder wo das Feuer die Makeln oder Flecken gänzlich verzehret, und mit seiner Bewegung vereiniget hat, eine lange Zeit gedauert haben, wie derjenige Stern, welchen man in dem Hals des Cygni oder Schwans am Himmel wahrnimmt, welcher zu mancher Zeit erscheinet, zu anderer Zeit wiederum verschwindet. Weil man nicht gewiß beweisen kann, daß es ein solches Centralfeuer in der Erde giebet, so hat man den Ausbruch des Centralfeuers mehr für ein mögliches als wahrscheinliches Mittel der Verbrennung der Erde anzunehmen.

Die vierte natürliche Ursache der Zerstörung der Welt, könnte die Trockenheit und leichtlich zu entzündende Eigenschaft der Erde seyn.

Noch eine natürliche und mögliche Ursache, die Welt in Brand zu stecken, ist nebst dem Ausbruch der brennenden Berge, die Trockenheit und dürre Eigenschaft der Erde, so unter der Zona torrida oder dem hitzigen Erd-Theil leicht entzündet werden kann. Diejenigen, die dafür halten, daß die Abneigung des Aequatoris nach der Ecliptica täglich abnehme, so, daß sie nach Verfliessung etliche Jahrhunderte überklippen und sich vereinigen würden, melden, daß, weil die Sonnenstrahlen gerade und beständig auf den Theil herabschiessen, die unter dem Aequator oder der Linie liegen, der Erdboden daselbst nothwendig sehr versenget und geschickt zur Entzündung seyn müsse. Allein, ich kann einer solchen nachlassenden Abneigung keinen Beyfall geben. Die besten Mathematiker leugnen, daß seit den ältesten Anmerkungen, die auf uns gebracht worden, einige solche Abneigung gewesen sey; denn obschon Ptolomäus und Hippanchus solche über 20 Minuten größer machen, als wir sie befinden, so ist doch der Unterschied so groß nicht, daß man solchen nicht vielmehr den unterschiedenen Instrumenten oder dem Mangel genauer Anmerkungen beymessen mag. Da sie nun in mehr als 1900 Jahren nicht abgenommen

men hat, so findet sich nicht der geringste Grund, zu vermuthen, daß sie sich inskünftige in 1900 Jahren, wenn die Welt so lange stehen sollte, verändern werde.

Und wenn auch gleich eine solche Abnehmung wäre, so sehe ich doch nicht, daß sie viel zur Verursachung einer Verbrennung beytragen könnte. Denn obschon die Erde ungemein ausgetrocknet, und dadurch zur Entzündung geneigter werden würde, so müste doch die Luft hingegen durch eben diese Hitze so verdünnet werden, daß sie wenig nitröse oder Salpetrische Theilchen in sich halten, und also das Feuer, welches ohne dieselben nicht brennen kann, zu ernähren ungeschickt seyn würde, weil das Feuer, wie man sieht, gar sehr gedämpfet wird, wenn die Sonne darauf scheinet, und zur Sommerszeit und bey heissem Wetter ganz langsam brennet. Aus dieser Ursache ist in Südlichen Ländern, bey ausserordentlichen heissen Jahrszeiten, die Luft kaum hinlänglich genug, daß man Odem schöpfen kann. Dieses zu erklären, wollen wir betrachten, was das Feuer sey. Es scheint dasselbe aus drey unterschiedenen Arten der Theile zu bestehen. 1) Aus einem ungemein dünnen und subtilen Körper, dessen Theilchen sich in einer sehr heftigen und reissenden Bewegung befinden. 2) Aus einer salpetrichten verbrennlichen Materie, welche es vermuthlich von der Luft empfähet. 3) Aus einer schwefelichten oder ölichten Materie, welche es angreift oder verzehret, welcher man insgemein

den

den Namen des Brennzeuges beyzulegen pflegt. Indem nun dieser vorgedachte subtile Körper die salpetrigten Theilchen, welche er von der Luft empfähet, beweget, so pflegt er vermöge derselben, als wir mit Keilen, daß ich mich dieses groben Gleichnisses bediene, die ölichten Theilchen, über welche er wirket, zu durchdringen, und sie in die Theilchen, woraus sie unmittelbar bestehen, zu zertheilen, und endlich vielleicht in ihre ersten Anfänge zu verwandeln, welche Wirkung die chimische Anatomirung vermischter Körper genennet wird.

Daß das Feuer ohne diejenigen Teilchen, die es von der Luft erhält, nicht bestehen kann, ist daraus deutlich zu sehen, weil das Feuer sogleich verlöscht, wenn man ihn den Zugang der Luft benimmt. Es erhellet auch daraus, weil das Feuer da am meisten wütet, wo die Luft am stärksten damit beladen ist, als in kalten Ländern, und in kaltem Wetter. Ingleichen, daß es ohne eine ölichte Materie oder Brennzug nicht erhalten werden kann, lehrt die Erfahrung allen Menschen.

Weil denn nun die salpetrischen Theilchen in der verdünnten Luft unter der heissen Zone ziemlich zerstreuet und vertheilet sind, so würde das Feuer, welches sich entzünden möchte, nur ganz sachte und schwach brennen, wie wir vorher gedacht haben. Und so würden die Ausbrüche der feuerspeyenden Berge, wenn sich dergleichen ereigneten, daselbst nicht halb so viel ausrichten,

als

als sie in kalten Ländern thun möchten. Wiewohl ich noch von keiner um sich greifenden Verbrennung gelesen, welche durch die Ausbrüche Feuerspeyender Berge entweder in heissen oder in kalten Ländern verursachet worden. Sie werfen gemeiniglich häufigen dicken Rauch aus, wie Wolken, davon die Luft verfinstert wird; ingleichen viel Asche und Steine, die manchmal von einer entsetzlichen Größe sind. Einige Berge, als der Vesuv, speyen ganze Fluthen Wasser heraus, andere, als der Aetna, ganze Ströme zerschmolzener Materialien, und diese Lava fließt viele Meilen hinab. Was aber die Flammen anlangt, die zu solchen Zeiten zugleich aus ihren Schlünden herausschlagen, gehen solche geschwinde vorüber, steigen in die Höhe, und pflegen selten etwas in Brand zu stecken.

Damit ich mich aber hierbey nicht aufhalte, so behaupte ich, daß dergleichen **Dürre oder Versengung der Erde unter der heissen Zone**, die sich einige einbilden, weder jemals gewesen, noch ins künftige seyn werde. Daß dergleichen noch nicht gewesen, bezeigt die Erfahrung, weil die Länder, so unter dem Lauf der Sonne liegen, auf den heutigen Tag noch so fruchtbar sind, als sie jemals gewesen, und so wenig, als vor diesem, Mangel an Feuchtigkeit haben, auch mit so beständigen häufigen Regen, als damals erquicket werden. Und daß sie ins künftige größere Dürre, als bishero, treffen sollte, stehet weder zu glauben noch zu vermuthen. Weil

die Gestalt der Erde jetzt eben so wenig, als vormals verändert ist, noch natürlicher Weise, ihrem Hauptwesen nach, verändert werden kann. Ich will auch die Ursache anführen, warum ich dafür halte, daß sich in diesem Theilen keine solche Ausdorrung der Erde ereignen kann. Es ist zwar gewiß, daß die Dünste, welche die Sonnenstrahlen in diesen heissen Gegenden aus der Erde ziehen, wenn sie nichts daran verhinderte, sehr weit nach Norden und Süden getrieben werden, und nicht daselbst, sondern gegen die Polos zu, in Regen niederfallen würden. Allein die langen überaus hohen und kettenweise an einander hangende Berge, sind von dem großen und weisen Schöpfer dergestalt geordnet, daß sie, zum wenigsten auf unsern festen Lande sich nach Osten und Westen erstrecken, wie Gassendus in dem Leben Peireskii wohl anmerket. Dergleichen sind der Atlas, Taurus, und die Alpen, mehrere zu geschweigen. Diese sind, sage ich, dergestalt geordnet, daß sie sich denen Nordwärts ausschweifenden Dünsten gleichsam mit Fleiß entgegen stellen, und dieselben wieder zurück schlagen, daß sie also nothwendig verdicket werden, und auf die Länder fallen müssen, aus welchen sie in die Höhe geführet worden. Und auf der Süderseite, die dem Meere näher ist, stehet zu vermuthen, daß der Wind, der meistens daher bläset, verhindert, daß sie nicht dahin ausschweifen können. Dieses rede ich mit großem Vertrauen, weil der Wind in England, zum wenigsten drey viertel

tel Jahre von dem großen Atlantischen Meere herwehet.

Was die Austrocknung des Meers anlanget, so glaube ich, daß solche natürlicher Weise unmöglich sey, man müste denn eine Verwandlung der Principien oder einfachen Körper voraussetzen können: welches ich aus oben angezogenen Ursachen nicht zugestehen kann. Ich bin noch der beständigen Meynung, daß der allmächtige Gott Anfangs eine gewisse und bestimmte Zahl der Principien oder auf mancherley Art gestaltete Körperchen geschaffen, die durch keine Gewalt natürlicher Wirkungen, auch das Feuer selbst nicht, (als welches nur die Theile vermischter Körper von einander absondert) verwandelt können werden; jedoch glaube ich, daß er eben nicht eine gleiche Zahl von jeder Art dieser Principien geschaffen, sondern manche in weit größerm Ueberfluß, als Wasser, Erde, Luft, Feuer, und von andern weniger, als Oel, Salz, Metalle, Mineralien und dergleichen.

Daß es nun einige Körper giebt, die durch das Feuer nicht können zertrennet werden, läßt sich gar wohl beweisen. Denn man siehet schwerlich vorstellen, wie das Feuer auf eine andere Weise etwas zertheilen kann, als durch seine kleine Theilchen, wegen ihrer heftigen Bewegung, die in die zusammen gesetzten Körper hinein dringen, und ihre Theile von einander absondern. Und wenn man dieses auch zugiebt, so bleibt doch ein gewisses Maaß der Größe übrig, unter welcher

 es

es nicht zertheilen kann, nämlich: es kann einen Körper nicht in kleinere Theilchen zertrennen, als diejenigen sind, woraus er selbst zusammen gesetzt ist. Denn gesetzt, man nehme eines von den geringsten Theilchen des Feuers, so ist es klar, daß es sich in keinen Körper einschleichen kann, der so klein, oder noch kleiner, als er selbst ist. Und was von einem wahr ist, daß muß bey allen eintreffen. Ich sage: man kann sich keine andere Weise als diese einbilden, es müßten denn vielleicht die Theile des Körpers, der geschieden werden soll, durch einen gewaltigen Stoß oder Schlag in eine so ungestüme Bewegung können gesetzt werden, daß sie in kleinere Theilchen zerfallen, als die Theile des stoßenden Körpers sind, welches ich jetzt nicht für gewiß ausgeben will. Nun ist es möglich, daß die Principia eines andern einfachen Körpers so klein seyn können, als die Theilchen des Feuers. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es genug, wenn die Principia einfacher Körper, ihrer vollkommnen Dichtigkeit wegen, von Natur unzertrennlich sind. Vor einen solchen einfachen Körper halte ich das Wasser, wenn es von aller fremden Vermischung abgesondert ist. Und folglich bleibet noch eben diejenige Quantität davon übrig, die Anfangs geschaffen worden, und wird allen natürlichen Wirkungen zum Trotz allewege beständig übrig bleiben, es müßte denn dem allmächtigen Schöpfer gefallen, solches aufzulösen. Und derohalben kann keine Austrocknung des

Meers

Meers statt finden, es müste denn alles Wasser des Meers in Dunst verwandelt und in der Luft ausgebreitet werden. Was würde aber hierzu nicht für ein unermeßliches und langwieriges Feuer erfordert werden? — zu desselben Unterhaltung alle verbrennliche Materie auf der Oberfläche des Erdbodens, nicht Brennzeug genug verschaffen würde. Anstatt dessen, daß die Sonne dieses thun sollte, sehen wir vielmehr, daß sie nun in mehr als 4000 Jahren nicht den geringsten Anfang dazu gemacht hat, weil nach aller Wahrscheinlichkeit jetzt noch eine so große Menge Wasser in dem Weltmeere ist, als unmittelbar nach der Sündfluth in dem Ocean gewesen; und folglich wird auch beständig so viel im Meere bleiben, und wenn die Welt noch tausend und mehrere Jahre stehen sollte. Diese Fixität oder Festigkeit und Intransmutabilität oder unwandelbare Eigenschaft der Principien versichert das Weltgebäude vor der Zerstörung, weil immer ein Element über das andere die Oberhand behält, und solches in seine eigene Natur verwandelt; weswegen dasselbe sonst in unaufhörlicher Gefahr schweben würde. Es versichert diese Festigkeit auch die beständige Erhaltung aller Gattungen in der Welt, davon viele durch eine solche Veränderung, wenn sich ihre Principia oder ersten Anfänge verwandeln liessen, gänzlich würden verlohren gehen. Und endlich verhindert dieselbe auch die Herfürbringung oder Erschaffung neuer Gattungen.

Beantwortung der zwoten Frage: ob diese Zerstörung oder Vertilgung der Welt, durch natürliche oder ausserordentliche Mittel werde verursachet werden, und worinnen solche bestehen dürften? — Ich antworte darauf kurz: Daß das werkzeugliche Mittel dieser Zerstörung oder Auflösung natürlich seyn werde. Denn es erhellet sowohl aus der Heiligen Schrift, als Tradition, und wird auf allen Seiten zugestanden, daß das Feuer, der allgemeine Zerstörer, so alles auflöset, die Welt zerstören wird. Nun werden aber zu dem Wesen und Unterhalt des Feuers diese vier Stücke erfordert. 1) Das geschäftige Principium des Aetheris. 2) Die Luft, oder eine salpetrische Nahrung, welche es davon empfähet. Diese zwey, weil sie mit einander vermenget, sind überall vorhanden. 3) Brennzeug, welches, in Betrachtung des Ueberflusses verbrennlicher Materie, welcher aller Orten über und unter der Erde zu finden ist, nirgends mangeln kann. 4) Die Entzündung, und plötzliche und gleiche Ausbreitung dieses Feuers über die ganze Welt. Und dieses muß ein ausserordentliches und besonders Wunderwerk Gottes seyn.

Eine solche Zerstörung der Welt könnte nun zwar durch denjenigen natürlichen Zufall, dessen in der Antwort auf die vorhergehende Frage gedacht worden, nämlich, durch den Ausbruch des Centralfeuers, verursacht werden. Weil es aber noch zweifelhaft ist, ob sich ein solches Feuer

mitten in der Erde befindet, oder nicht, und wenn es auch dergleichen daselbst gäbe, so kann man doch schwerlich sagen, wie dieses Feuer da, wegen Mangel der Luft und verbrennlicher Materie in solcher Grube bestehen und unterhalten werden könnte; und wenn es auch als eine dünne Flamme hervorbrechen sollte, so würde es doch aller Wahrscheinlichkeit nach schnell, wie ein Blitz gegen den Himmel aufsteigen und gänzlich verschwinden. Man müste denn setzen, daß ganze Fluthen, ganze Meere zerschmolzener Materialien, oder flüssiges Feuers, aus dieser unterirrdischen Höhle heraus stürzen würde, so zureichend wäre, die ganze Erde zu überschwemmen. Wegen dieser Ursachen verwerse ich diese Meynung, und halte vielmehr dafür, das die Verbrennung durch ein Feuer von aussen werde verursachet werden. Doch lieset man im Tacito, (Annal. 13. zu Ende) von einer Art Feuer, das nicht sobald zerflattert und verschwunden ist.

Die Stadt der Inhonier in Deutschland, sagt er, so mit uns in einem Bündniß stund, wurde mit einem plötzlichen Unfall heimgesucht. Denn es fuhr Feuer aus der Erde, und verbrannte allenthalben Städte, Felder und Dörfer. Das Feuer breitete sich bis an die Mauern einer neulich erbaueten Colonie aus, und konnte weder durch Regen noch Flußwasser, noch auch durch keine andere flüssige Materie gelöschet werden; bis etliche Bauern, aus Ermangelung eines andern Mittels, oder aus Zorn über eine sol-

che Zerrüttung, Steine von ferne hinein warfen. Als die Flamme hierdurch einigermaßen schwächer wurde, und näher herbey kam, schlugen sie mit Prügeln und Stangen, oder was sie in die Faust bekamen, darein, als ob sie ein wildes Thier vor sich hätten. Endlich warfen sie gar die Kleider vom Leibe hinein, und je abgenützter und schmutziger solche waren, desto besser wurde das Feuer damit gelöschet.

Beantwortung der dritten Frage: ob diese Zerstörung nach und nach, oder plötzlich und in einem Augenblick geschehen werde? Hierauf antwortet die Heilige Schrift: Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, siehe ferner von diesem Gleichnisse 1 Theß. 15, 2. Offenb. Joh. 3. v. 3. und 16. v. 15. Und die Auferstehung und Verwandelung aller Dinge soll plötzlich und im Augenblick geschehen, 1 Cor. 15. v. 52. Diesem gemäß, hielten sowohl die Epicurer als Stoici dafür, daß die Auflösung der Welt plötzlich und geschwind seyn werde, wie Lucretius und Seneca melden, und die Natur des Feuers bringt es so mit sich, daß es einer Sache geschwind ein Ende machet, und dieselbe plötzlich verzehrt und zernichtet.

Und gleichwie diese Zerstörung plötzlich kommen wird, so wird sie auch unverhoft hereinbrechen; weil sie der Sündfluth zur Zeit Noä verglichen wird, Matth. 24. v. 36. 37. 38. 39. von dem Tage aber und von der Stunde

(der

(der Zukunft Jesu Christi des Sohnes Gottes zum allgemeinen Weltgerichte) weiß niemand, auch die Engeln nicht im Himmel, sondern allein der Vater unsers Herrn Jesu Christi. — Gleich aber, wie es zu der Zeit Noäh war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes — Denn gleich wie sie (die Menschen sicher) waren, in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie trunken, sie freyeten (heyrathen) und liesen sich freyen, bis an den Tag, da Noah zu der Arche eingieng. — Und sie achtetens nicht, (die rohen, sichern Menschen, obsie gleich den Kasten Noäh vor Augen gebauet, und mit so vielen Geschöpfen versehen sahen) bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. — Merkt es euch, ihr rohen Spötter und Ungläubigen! — Diese göttliche Vorhersagung vom jüngsten Tage und seines Einbruches, seines plötzlichen Einbruchs über alle Menschen, muß ganz gewiß unverrückt eintreffen, denn der Mund der Wahrheit, der Gottmensch, Jesus Christus hat dieselbe gesagt.

Es wird diese Weltzerstörung mit dem Feuer- und Schwefelregen, welcher über Sodom vom Himmel herab fiel, vergleichen; Luc. 17. v. 28. 29. 30. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Loth. Sie aßen, sie trunken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten. (Als wenn niemals der jüngste oder letzte Tag der Welt kommen würde.) An dem Tage

aber, da Loth aus Sodom gieng, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. — Auf diese Weise wirds auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden. — Das ist der Tag, an welchem der Sohn Gottes der ganzen Welt sich sichtbar, vom Himmel kommend, in großer Majestät und Herrlichkeit mit allen heiligen Engeln, zum allgemeinen Weltgerichte zeigen wird. — Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie (die ungläubigen Menschen) das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, (überfällt) und werden nicht entfliehen. 1 Thessal. 5. v. 3.

Wenn nun die Zerstörung, Auflösung oder Vertilgung der Welt so schnell und unvermuthet vor sich gehen soll, so ist nicht glaublich daß in der Natur eine gar zu offenbare Hinfälligkeit, oder gar zu merkliche Zeichen und Vorboten werden zu verspüren seyn; denn diese müßten die rohe Welt oder die ungläubigen, sichern Menschen nothwendig erschrecken und aufwecken, solchen Untergang der Welt mit Furcht und Zittern zu erwarten. Daß zur Zeit keine solche Neigung zur Verderbniß wahrzunehmen sey, sondern die Welt sich noch in einem so guten Zustand befindet, als sich dieselbe vor mehr als zwey tausend Jahren befunden, ohne die geringste Schwächung oder Abnehmung, ist von vielen Naturbeobachtern

achtern gezeigt, ohngeachtet aller Erdbeben, und feuerspeyender Berge, Verwüstungen und Verheerungen vieler Städte und Länder durch die Ausbrüche des Meers verursachet; wie man auch noch im 1783sten Jahre und jetzt noch, hier und da bemerkt. — Und derohalben wenn wir von dem vergangenen auf das zukünftige schlüssen wollen, wird die Welt, nach aller Wahrscheinlichkeit, noch zwey tausend Jahr so bestehen, wenn noch so lange auf den jüngsten Tag seyn sollte, und folglich wird dieser Tag, nämlich der letzte oder jüngste Tag, (wie die Heilige Schrift vorher saget) die Welt plötzlich und wider alles Vermuthen überfallen. Daferne aber diese Weissagungen, wie Hammond und nach ihm andere behaupten, und auch das 3te Capitel der 2ten Epistel Petri vom 3ten bis 10ten Verse nicht vom Jüngsten Tage erklären wollen, sondern nur auf die Zerstörung Jerusalem und des Jüdischen Polizeywesens schränken, und weiter kein Absehen auf das Ende der Welt hätten, so würde man freylich, zufolge dieser Ausleger Erklärungen, keine gewissen Schlüsse zum Beweiß derer dabey zu erwartenden Umstände heraus ziehen können. — Wir aber bleiben unverrückt bey diesem Satze: Der jüngste Tag wird früh genug und unvermuthet kommen; — eben so, wie der Tag des Todes einem jeden Menschen unvermuthet und früh genug kommt. Heil allen Menschen, die bußfertig und gläubig an Jesum Christum, den Erlöser und Richter alles

Fleisches,

Fleisches, glauben, und als Gläubige und Erlösete des Herrn auf seine Erscheinung zu ihrer Befreyung von allem Uebel, warten! Sie werden triumphirend ausrufen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum 1 Cor. 15. v. 57.

Beantwortung der vierten Frage: Ob einige Zeichen und Vorboten vor der Zerstörung der Welt vorher gehen werden?

Diese Frage zu beantworten, wollen wir die Zeichen in natürliche und willkührliche unterscheiden.

Was erstlich die natürlichen Zeichen anlangt, so ist die Morgenröthe oder der anbrechende Tag ein Zeichen, daß die Sonne aufgeht. Wenn nun die Zerstörung nach dem Laufe der Natur und durch natürliche Mittel sollte verursachet werden, so würden allerdings etliche natürliche Zeichen vorher gehen. Der natürliche Tod des Menschen und aller Thiere hat seine Vorboten. Alte Leute fühlen vor ihrem Ende die Schwachheiten des Alters, und verkündigen der Welt durch Runzeln, graue Haare und Gesichtsblödigkeit ihr herbey nahendes Schicksal. Nun haben wir aber schon vorher gezeigt, daß in der Natur keine Veraltung oder Abnahme zu verspüren sey, sondern daß die Welt noch so fest und dauerhaft sey, als sie vor mehr als dreytausend und hundert Jahren gewesen, und warum die

Welt

Welt ins künftige gebrechlicher und hinfälliger werden sollte, als sie bisher so viele tausend Jahre gewesen, darzu finde ich keine Ursache, sehe auch nicht, was man für eine Ursache anzeigen will? Es ist demnach nicht wohl wahrscheinlich, daß viele natürliche Zeichen vor der Zerstörung der Welt vorhergehen werden, und dieselbe folglich durch natürliche Mittel befördert und vollzogen werden kann.

Es giebt zweytens **willkührliche Zeichen.** Zum Beyspiel, ein ausgehängter Weinkranz ist ein Zeichen, daß Wein zu verkaufen ist. Wenn nun die Zerstörung der Welt durch übernatürliche und ausserordentliche Mittel, wie am wahrscheinlichsten ist, verursachet werden soll, so müssen die Zeichen derselben willkührlich seyn. Denn ob sie schon in natürlichen Wirkungen und Hervorbringungen bestünden, so würden sie doch die Zerstörung der Welt nicht andeuten, wenn sie durch die göttliche Vorsehung nicht so geordnet wären, daß sie sich zu eben derselben Zeit ereigneten, und als Vorboten derselben vorher gesaget worden, mit welcher sie sonst keine Connexion oder Verwandschaft haben. Dergleichen Zeichen sind Matth. 24. beschrieben. Die Sonne soll verfinstert werden, und der Mond sein Licht nicht geben. Die Sterne sollen vom Himmel fallen, und alle Kräfte des Himmels beweget werden. Dieser, und vieler andern Zeichen seiner Zukunft wird in der Heiligen Schrift Erwehnung gethan, wie aber diese Redensarten eigentlich zu verstehen sind,

sind, ist nicht so klar. Denn obschon einige in einem buchstäblichen Verstande können genommen werden, so ist es doch offenbar, daß es bey andern nicht angehet. Die Sonne kann zwar dergestalt mit einem Flecken oder Mackel bedeckt werden, daß sie gänzlich verfinstert wird, und der Mond hierauf sein Licht, so er nur von ihren Strahlen entlehnet, nothwendig verlieren muß.

Wie aber die Sterne in einem buchstäblichen Verstande vom Himmel fallen sollen, ist unbegreiflich. Weil fast augenscheinlich gewiß ist, daß die meisten derselben größer als die ganze Erde sind. Wir mögen sie demnach, indem wir so genau als möglich bey dem Buchstaben bleiben, so erklären. Es werden große Zeichen am Himmel, entsetzliche Finsternisse an der Sonne und dem Mond seyn. Es werden neue Sterne und Kometen erscheinen, und andere verschwinden, und viele Meteoren oder feurige Luftzeichen am Himmel stehen. Die Grundveste der Erde wird sich bewegen, und das Meer sausen und brausen. Ich kann hier nicht umhin eine große Schwierigkeit zu erwehnen. Wie können solche schreckliche Zeichen und Vorboten mit der plötzlichen und unverhoften Zukunft Jesu Christi, und dem Ende der Welt verglichen werden? Nachdem der Evangelist Luc. am 21. Capitel, v. 25. gemeldet hat, daß Zeichen an der Sonne, an dem Mond, und an den Sternen seyn werden, das Meer und die Wasserwogen werden brausen, so füget er, als eine gewisse Folge, dieses hinzu,

und

und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Und wie wäre es doch auch wohl möglich, daß ein Mensch in einem so tiefen Schlaf der Unempfindlichkeit und Sicherheit vergraben liegen könnte, daß er sich durch solche erschreckliche Wunderzeichen nicht sollte erwecken lassen, sein Haupt aufzuheben, und einen entsetzlichen Ausgang zu erwarten? Wie könnte er zu seiner Seele sagen, sey unbesorgt, liebe Seele, es ist Friede und hat keine Gefahr, wenn die Welt mit Donnern und Krachen den Untergang drohete? — Diese Redensart mit der plötzlichen Zukunft unsers Heilandes zum allgemeinen Weltgericht aller Menschen zu vergleichen, wäre am füglichsten, wenn man solche in einem figürlichen oder verblümten Verstand erklärte. Denn wenn dieselben von dem Untergang und Verwüstungen der Städte und Länder, von Veränderung des Regiments, von Umkehrung der Reiche und Herrschaften, dem Fall und Stürzung der Könige, Fürsten und Großen in der Welt verstehen, so sind es doch solche Dinge, welche sich zu allen Zeiten mehr oder weniger zutragen. Daher, ob zwar wohl fromme und aufmerksame Christen, die in der Heiligen Schrift forschen, und solcher nachdenken, dieselben für Zeichen der untergehenden Welt halten möchten, so würden doch die Sorgenlosen und Unbedachtsamen, die Lasterhaften, die Wollüstigen, die Ungläubigen wenig dadurch gerühret und beweget werden, sondern

sie, dem allen ungeachtet, als gewöhnliche Zufälle, welche nicht viel zu bedeuten hätten, ansehen, und sicher in den Tag hinein leben, bis sie die letzte Posaune Gottes aus dem Schlafe erweckte. Oder es kann geantwortet werden, daß diese Weissagungen alle nur auf die Zerstörung Jerusalem gehen, und so haben wir nicht nöthig, solchen Einwurf zu beantworten.

Beantwortung der fünften Frage: zu was für einer Zeitrechnung die Welt zerstöret werden wird?

Ich antworte auf diese Frage, daß dieses durchaus ungewiß und unmöglich zu entscheiden sey. Denn da diese Auflösung durch ausserordentliche Vermittelung der göttlichen Vorsehung geschehen soll, so kann solches kein Mensch wissen, es müste ihm denn auf eine ausserordentliche Weise geoffenbaret werden, und unser Heiland, der Mund der Wahrheit, versichert uns, daß vom dem Tage und der Stunde (der Auflösung der Welt) kein Mensch wisse, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein der Himmlische Vater unsers Heilandes Jesu Christi. Matth. 24. v. 36.

Und abermals, in der Apostelgeschichte 1. 7. Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. — Weil die Welt nicht abnimmet, so kann die Zeit ihrer Zerstörung niemand wissen. Dessen aber ungeachtet haben sich viele erkühnt, die

Zeit

Zeit da das Ende der Welt kommen soll, vorher zu sagen, darunter einige bereits widerlegt sind, weil die angesetzte Zeit lange vorbey ist, und die Welt noch immer stehet. Lactanz sagte zu seiner Zeit, Instit. lib. 7. cap. 25. Die längste Erwartung erstreckte sich nicht weiter, als auf 200 Jahre. — Die noch stehende Welt, da seit der Zeit mehr als tausend Jahre verflossen sind, überzeugt ihn eines groben Irrthums. Manche bestimmen das Ende der Welt 1646 und 1656. Die Welt stehet noch.

Es bilden sich manche (mit dû Moulin) ein, das Ende der Welt werde kommen, wenn der Polarstern die Achse des Aequators berühren würde, welcher, wie sie vorgeben, seit Hipparchi Zeit, derselben immer näher und näher gerücket. Meines Orts bin ich noch nicht überzeugt, daß solches geschieht. Die bekannteste Meynung, und welche die mehresten Vertheidiger und Nachfolger auch unter den Gelehrten und Fremden gefunden, ist diejenige, daß die Welt sechs tausend Jahre dauern werde. Zu Bestärkung dieses Vorurtheils suchen sie uns zu bereden, daß gleichwie die Welt in sechs Tagen erschaffen worden, und hernach der Sabbath gefolget; also dieselbe auch 6000 Jahre bestehen, und alsdann der ewige Ruhetag darauf folgen werde. Hebr. 49. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hier sehen wir, sagen sie, daß der Apostel eine Vergleichung zwischen der himmlischen Ruhe und dem Sabbath anstellet. Da-

 her,

her, gleichwie Gott am siebenden Tag nichts mehr erschuf und (nach menschlicher Weise zu reden) ruhete, so soll die ganze Welt der Gottseligen nach sechs tausend Jahren ruhen. Denn wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. v. 10.

Dieser Meynung sind viele von den ersten Kirchen gewesen, und haben sich dabey auf diese Gleichheit zwischen den sechs Tagen der Schöpfung und dem Sabbath, und zwischen den 6000 Jahren der Welt, und der ewigen Ruhe gegründet. Irenäus schreibt: die Geschichte der sechstägigen Schöpfung und des darauf folgenden Sabbaths ist eine Erzählung der vergangenen Sachen und eine Prophezeihung der zukünftigen. Denn ein Tag bedeutet in der Heiligen Schrift so viel als tausend Jahre, wie 2 Petri 3. v. 8. und im 90sten Ps. v. 4. bezeugt wird. —

Dieses ist gleichfalls eine angenommene Tradition unter den Jüdischen Rabbinen, welche in dem Talmud (oder Erklärung des Gesetzes der Jüden) im Tractat Sanhedrim, aufgezeichnet zu finden ist, und, wie die Juden vorgeben, von dem Propheten Elia, dem Tisbiten, dem Sohn der Witwe von Sarepta, den er von den Toden auferwecket, überreichet von diesem aber weiter auf die Nachwelt fortgepflanzet worden. Man vermuthet, daß der Urheber dieser Tradition ein Rabbi dieses Namens gewesen sey. Die Tradition heißt: Sechs tausend Jahr wird die

Welt stehen, und ein tausend Jahr die Verwüstung, das ist, der Sabbath Gottes, es währen 2000 Jahre der leere Raum: 2000 Jahre das Gesetz, und 2000 Jahre die Zeit des Messiä. — Allein sie irren, denn nach der geringsten Rechnung, waren, spricht Reuterus, eine weit größere Anzahl Jahre verflossen, ehe das Gesetz gegeben worden, nämlich 2513. und hingegen noch weniger Zeit von dem Gesetz bis auf die Zukunft des Messiä.

Es thut auch dasjenige nichts zur Sache, was die Rabbinen aus den sechs Buchstaben des ersten Worts im 1 B. Mosis 1. oder aus den sechs Alephen im 1sten Verse dieses Buchs, erzwingen wollen, da jedes tausend Jahre bedeuten soll; und eben so wenig beweiset diese Meynung, wenn sie in den sechs Patriarchen, die in der Ordnung des Geschlechtregisters bis auf Enoch auf einander folgten, der hinweg genommen, und nicht mehr gesehen ward, ein besonderes Geheimniß suchen. Sanct Augustinus schlüßet, nach genauer Untersuchung dieses Punkts von der Welt Untergang, sehr bescheiden: Ich unterstehe mich nicht, die Zeiten auszurechnen. So glaube ich auch nicht, daß ein einziger Prophet die Zahl der Jahre in diesem Stück so genau vorher gesagt oder bestimmt habe. Was uns demnach der Herr nicht hat offenbaren wollen, darinnen wollen wir auch gerne unwissend bleiben.

Ungeachtet sich niemand als vermessene Leute unterstanden, solche Zeit des jüngsten Tages

ausdrücklich zu bestimmen, so war es doch die angenommene Meynung der ersten Christen, daß der jünste Tag nicht ferne sey. Und wenn sie den jüngsten Tag eigentlich hätten bestimmen sollen, so würden dieselben kaum seyn dahin zu bringen gewesen, solchen letzten Tag der Welt so weit von ihrer Zeit hinaus zu setzen, als wir ihn nun aus der Erfahrung verschoben zu seyn befinden; sondern sie würden den jüngsten Tag zu ihrer eigenen Zeit, oder kürzlich hernach eingeschränket haben. Und es scheinen auch viele Oerter in der Heiligen Schrift dieser Meynung beygethan zu seyn. So, daß sich einige unterwunden haben zu sagen, die Apostel hätten sich anfangs in diesem Stück selbst geirret, bis sie nach fernerer Erleuchtung, besser unterrichtet worden. Allein obschon dieses ein allzukühnes Vorgeben ist, so erhellet doch aus 2 Theß. 2. v. 2. 3. daß die christlichen Gemeinden, zum wenigsten einige darunter, der Apostel Meynung in ihren Predigten diesen Punkt betreffend nicht recht gefasset, sondern dieselben so verstanden, als ob das Ende der Welt und das jüngste Gericht vor der Thür sey. Aber der Zukunft halber heissen des Apostels Pauli Worte, bitten wir euch, lieben Brüder, daß ihr euch nicht bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken — — noch durch Briefe, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sey. — Hier sehen wir, daß sich der Apostel bemühet, diesen Irrthum abzuhelfen und inskünftige zu verhüten. Dieses thut der Apostel

Petrus auch im 8. und 9. Verse unsers Capitels, 2 Petri am 3. — Und dennoch war diese Meynung so tief bey ihnen eingewurzelt, daß sie nicht leicht auszurotten zu seyn schien, sondern etliche Jahrhundert in der Kirche fortgepflanzt wurde. Es sind auch viel Stellen im neuen Testamente, welche die Zukunft Jesu Christi so nahe beschreiben, daß wenn wir zu ihrer Zeit gelebet, und dieselben alle, wie sie, von seiner Zukunft zum Gericht verstanden hätte, wir kaum würden haben vermeiden können, dieser Meynung beyzupflichten. Wenn wir sie aber mit Doctor Hammond auf seine Zukunft, da er sich an seinen Feinden rächen wird, deuten wollen, so hindern sie nicht, daß der jüngste Tag, oder das allgemeine Weltgericht, noch weit genug seyn kann. Es bleibt also die Frage unentschieden, und ist nur Gott allein bekannt, wenn der letzte Tag der Welt kommen wird.

Die sechste Frage: Wie weit sich diese Verbrennung erstrecken werde? Ob bis zu den aetherischen Himmel, und allen Heer desselben, als Sonne, Mond und Sternen, oder nur bis zu den Lufthimmel allein?

Zur Antwort dient, daß wenn wir der alten Tradition, oder den mündlichen ungeschriebenen Nachrichten folgen, so wird nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel, und die himmlischen Körper in ein allgemeines Feuer verwickelt wer-

den, wie aus denjenigen Versen aus dem Lucretio, Ovid, Lucano, und andern zu sehen ist. — Unter den Christen wollen einige den Sternhimmel, oder die ätherische Region von dieser Zerstörung ausnehmen. Und zwar, 1) weil die Verbrennung in diesem Capitel der Sündfluth zur Zeit Noäh verglichen wird. Nun erstreckte sich aber die Sündfluth nicht einmal bis zu der obern Gegend (Region) der Luft, geschweige denn bis zu dem Sternhimmel, weil das Wasser nur etwa funfzehn Ellen über die Spitzen der Berge hinweg gieng. Daher wird auch die Verbrennung dieses Ziel nicht überschreiten. — Die zwote Ursache ist, weil die himmlischen Körper der Leidenschaft, Veränderung und Verwesung nicht unterworfen sind. Sie können sich keine Unreinigkeit zuziehen, und folglich ist es nicht nöthig, daß sie durchs Feuer gereiniget werden. — Wir antworten darauf, daß es eine nichtige und schlecht gegründete Einbildung der Peripateriker oder aristotelischen Weltweisen ist, daß die himmlischen Körper ihrer Natur nach unverweßlich und unveränderlich sind. Denn man kann vielmehr das Gegentheil beweisen, daß die mehresten derselben von eben derjenigen Natur sind, von welcher die Erde ist, auf welcher wir wohnen. Und die allerreinsten, als die Sonne, und vermuthlich auch die Fixsterne, leiden etwas Veränderung; maßen gemeiniglich Flecken (Mackeln) oder dunkle Schuppen (Concretiones opacä) darinnen erzeuget werden und wieder verschwinden.

So erschienen auch öfters Kometen und neue Sterne in ätherischen Gegenden. Daß demnach diese Beweißthümer nicht zureichend sind, die Himmel von der Zerstörung auszunehmen.

Hingegen lesen wir viel Sprüche in der Heiligen Schrift, welche sie der Zerstörung zu unterwerfen scheinen. Ps. 102, 25. 26. so Ebr. 1, 10. wiederholet ist. Die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen. Matth. 24, 36. Himmel und Erde werden vergehen. Es. 65, 17. und 51, 6. Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen. — Gleichwohl bin ich nicht der Meynung, daß das letzte Feuer bis an den Himmel reichen werde, sie sind viel so weit von uns entfernt, als daß sie dadurch leiden könnten. So bekräftigt dieses auch eben die Heilige Schrift nicht, sondern wo sie der Zergehung der Himmel Meldung thut, so sagt sie es mit solchen Redensarten, die vielmehr anzuzeigen scheinen, daß es durch eine Veraltung oder Abnehmnng, als durch plötzliche und gewaltsame Mittel geschehen werde. Ps. 102, 25. 26. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand ꝛc. wiewohl ich gestehe, daß aus solchen Redensarten nichts gewisses zu schlüßen sey, denn wir finden, daß dergleichen auch von der Erde gebraucht werden. Es. 51. 6. Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten. Die himmlischen Körper sind keinesweges unverweßlich und ewig, sondern können auf gleiche Weise, wie die Erde,

zu was für Zeit, und durch was für Mittel, es sey Feuer, oder ein anderes Element, wie es der Allmächtige zu thun beschlossen und verordnet hat, verzehret und zerstöret werden.

Wird die ganze Welt zerstöret und zernichtet, oder nur gereiniget und geläutert und erneuert werden?

Ich antworte darauf, daß mir das letzte am wahrscheinlichsten scheinet, nämlich, daß sie nicht vertilget und gänzlich zernichtet, sondern nur gereiniget und geläutert werden wird. Man findet zwar mächtige Gegner, die erstlich für die gänzliche Annihilation oder Vertilgung, Zernichtung streiten. Dessen ungeachtet dünket mich, wenn ich die Sache genau untersuche, die Erneuerung, Wiederherstellung, oder Wiederbringung aller Dinge, am wahrscheinlichsten, weil sie sowohl der Schrift als Vernunft und Tradition der Alten, am gemäßesten ist. Die Heilige Schrift redet von einer Wiederbringung aller Dinge. Apostelgeschichte 3. v. 21. Welcher die Himmel einnehmen muß bis auf die Zeit der Wiederbringung (Restitution) aller Dinge. Da von unserm Heiland die Rede ist, und von einer Wiedergeburt der Welt, Matth. am 19. Cap. 28. 29. Warlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, ꝛc. Ps. 102. v. 26. Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln

wirst. Welche Worte Hebr. 1. v. 12. angezogen und wiederholet werden.

Nun ist es etwas anders, verwandelt zu werden, und wieder etwas anders, zernichtet und gänzlich vertilget zu werden. 1 Cor. 7. v. 31. Das Schema (oder die Figur) dieser Welt vergehet. Welches eben so viel ist, als ob der Apostel gesaget hätte, ihre Figur oder äusserliche Gestalt soll verwandelt, nicht aber ihre Materie, Substanz oder Wesen zernichtet werden. Esa. 45. v. 17. heißt es: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen; und Es. 40. Cap. 22. Gleichwie der neue Himmel, und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen. Auf welche Stellen der Apostel sich mit diesen Worten zu beziehen scheinet, 2 Petr. 3. v. 13. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Dieses neuen Himmels und dieser neuen Erde wird auch erwehnt, Offenb. Joh. 21. v. 1. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel und die erste Erde vergieng, und das Meer war nicht mehr.

Von der **Wiederherstellung** der **Welt**, nach der **Verbrennung**, geben auch viele von der heidnischen Philosophen Beyfall. Unter den Stoikern spricht Chrysippus de Providentia beym Lactanz L. 1. c. 23. wenn er von der Erneuerung dieser Welt redet: wir werden nach

 dem

dem Tode, wenn gewisse Perioden der Zeit vorüber sind, die Gestalt, die wir jetzt haben, wieder bekommen. Zeno, Cleanthes, und Chrysippus waren der Meynung, daß sich die Natur oder Substanz der Dinge ins Feuer, als gleichsam in einem Sommer verwandele, und aus diesen wiederum eine solche Welt oder Gestalt der Dinge, wie zuvor gewesen, herfürgebracht werde. Diese Wiederkehr oder Veränderung der Natur, nennet Antonius in seinen Betrachtungen öfters die bey gewissen Zeitlängen abwechselnde Wiedergeburt aller Dinge. Und Origenes, lib. 5. wider Celsum, spricht von den Stoickern insgemein, die Stoickern sagen, daß zu gewissen Perioden (Absätzen) der Zeit, eine Verbrennung der ganzen Welt vorgehe, und nach solcher eine Wiederherstellung derselben erfolge, die eben diejenige Eigenschaft und Auszierung, wie die vorige, an sich hätte.

Noch mehr von dergleichen Schlag, auf Seiten der Stoicker, findet man beym Eusebio Präp. Evang. L. 15. aus Numenio angezogen. Die Natur, spricht er, kehret wieder zu der Auferstehung, welche das große Jahr herfür bringet, worinnen alles wieder von sich selbst hergestellet wird. Denn indem sie wieder zu derjenigen Ordnung, nach welcher sie zu erst alle Dinge formiret und eingerichtet, zurück kehret, so beobachtet sie eben diejenige Oekonomie oder Verwaltung; weil dergleichen Abwechselungen der Zeit ewig ohne Aufhören wieder kommen.

Wer

Wer noch mehr Zeugnisse der Heidnischen Weltweisen und Poeten, so die Wiederherstellung der Welt nach ihrer Verbrennung bekräftigen, lesen will, der lese beym Burnet nach; dieser zeiget, daß die Griechen dieser Lehre von dem Weltwechsel, oder der Stufenweise aufeinander folgenden Verwandelung der Dinge, von den Völkern, die sie Barbaren genennet, angenommen haben. Porphyrus spricht, Pythagoras habe solche zuerst nach Griechenland gebracht. Origenes bezeugt von den Aegyptischen Weisen, daß dieselbe von ihnen vorgetragen worden. Laërtius erzehlt aus Theopompo, daß die Magi oder Weisen in Persien eben diese Tradition gehabt; und Berosus spricht, die Chaldäer hätten sie gleichfalls geheget. Mit einem Wort, diese Tradition gieng unter allen Barbarischen Völkern im Schwange, unter welchen eine Secte, oder Orten der Menschen, die sich durch Weltweisheit bekannt gemacht, anzutreffen war.

Es scheinet auch die Erneuerung (oder die Restitution) der Welt der Vernunft gemäßer als ihre Vernichtung zu seyn. Denn wenn die Welt gänzlich in Nichts verwandelt werden und aufhören sollte, was bedürfte es einer Verbrennung? Das Feuer vertilget und zernichtet eine Sache nicht gänzlich, sondern zertrennet und scheidet nur ihre Theile. Die Welt kann dadurch nicht vertilget werden, und würde demnach besser ohne das Feuer in ihr Nichts eingehen Da nun die Heilige Schrift keine andere Zerstörung

(Dis-

(Dissolution) gedenket, als die vermöge des Feuers werden soll, so ist es klar, daß man durch die Redensarten, vergehen, aufgelöset werden, nicht mehr seyn, und d. gl. keine gänzliche Aufhebung oder Vernichtung der Welt, sondern nur eine Veränderung und Erneuerung zu verstehen hat. Die Welt wird in einem ganz andern Zustand und Beschaffenheit gerathen, als worinn sie sich itzt befindet.

Es muß ein materialischer Himmel und eine materialische Welt übrig bleiben. Ein Ort, worinn die verklärten Leiber der Seeligen wohnen, und mit einander, als verklärte Personen nach Leib und Seele, umgehen können; und ein Ort vor die Leiber der Verdammten, ein Gefängniß, dieselben hinein zu sperren. Wenn nun der Ort der Seeligen der höchste Himmel, (Empyreum) der über diesen sichtbaren Himmel ist, wie die Gottesgelehrten insgemein dafür halten, und der Ort der Verdammten unterwärts, um den Mittelpunkt der Erde seyn soll, wie die Meynung der vormaligen Schulgelehrten und die Römische Kirche behauptet, ingleichen wie die alten Heiden ihren Tartarum oder Hölle beschrieben haben, man lese Homer II. Es ist eine finstre Gruft, die so tief geschätzt mag werden, als der Abgrund von der Luft, und der Himmel von der Erden.

Wenn nun alle dazwischen liegende Körper vernichtet werden sollten, was für eine seltsame Welt hätten wir zu erwarten? Einen unermeßlichen Kreis, welcher aus Materie bestünde, in der

Mit-

Mitte einen entsetzlichen weiten und leeren Raum hätte, der von allen Körpern leer wäre, bis etwa auf einen einzigen kleinen Punkt für eine höllische Grube? — Diejenigen, so dieser Meynung zugethan sind, haben zu sehr enge und geringe Gedanken von der Größe, ich dürfte beynahe sagen, von der Unermeßlichkeit der ganzen Welt, als dem herrlichen und prächtigem Schauplatze, woraus des allmächtigen Schöpfers der Natur Allmacht zu erkennen; und sind zu partheyisch gegen sich selbst, daß sie dafür halten, die ganze Welt sey zu keinem andern Ende erschaffen worden, als blos dem menschliche Geschlechte zum Dienste zu seyn.

Diejenigen Gelehrten, so die Abolition oder Vernichtung der Welt behaupten, wollen sie durch diese Gründe beweisen. Ihr wichtigster Beweis ist von dem Endzwecke der Schöpfung hergenommen, welches zum Theil, und vornämlich, dir Ehre des Schöpfers, und zum Theil der Nutzen des Menschen, als seines Statthalters auf Erden war. Da nun die Ehre und Herrlichkeit des Schöpfers den Menschen durch den wunderbaren Bau der Welt geoffenbaret worden, so kann man sich nicht einbilden, zu was Ende der Bau selbst sollte übrig gelassen und in einem bessern Zustand gesetzt werden, wenn die Menschen aus der Welt hinweg genommen, und kein Geschöpf, ausser ihnen, einer solchen Offenbarung fähig wäre. — Der andere Endzweck, sagen sie, sey des Menschen Nutzen,

ihn mit nothdürftigen Essen und Trinken, Arzeney, Wohnung und Kleider zu versorgen, oder zu seinem Unterricht, Ergötzen, Trost und Vergnügen zu dienen, oder letztens, daß er darinnen, als in einem Spiegel, die Weisheit, Gütigkeit und Allmacht Gottes betrachte, gleichwie er nun, wenn er in solchen seligen Zustand versetzt ist, da er vollkommene Glückseligkeit genüsset, und Gott, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht oder deutlich schauet, keinen Nutzen von allen diesen mehr haben wird, also müste der andere und geringere Entzweck nothwendig und vergeblich seyn. Was könnte man aber wohl für einen andern Endzweck der Ueberbleibung oder Erneuerung derselben anzeigen oder begreifen?

Ich antworte hierauf, daß Gott deswegen wohl einen Endzweck haben kann, warum er die Welt wieder herstellet, obschon wir solchen nicht wissen, oder zu ergründen vermögend sind. Wir haben viel zu sehr eingeschränkte Verstandskräfte, die geheimen Endzwecke Gottes zu erreichen. Es kann ein neues Geschlecht vernünftiger Geschöpfe von dem Allmächtigen herfür gebracht werden, diesen Schauplatz einzunehmen, welches dem Schöpfer vielleicht zu so großer Ehre und Preis, als der Mensch jemals gethan, gereichen kann. Und wenn auch gleich keine Materialischen, sichtbare und vernünftige Geschöpfe geschaffen würden, die Erde zu bewohnen, so giebt es doch geistige und verständige Wesen oder Substanzen, die sich so geschäftig erweisen, und so viel Vergnü-

gnügen darinn suchen können die Werke Gottes auf dieser neuen Erde zu erforschen und zu betrachten, und seine Weisheit und Allmacht gebührend zu preisen. Wir mögen zwar dergleichen muthmaßen, wir müssen es aber dem weisen Gott allein heimgestellet seyn lassen, zu was für Nutzen er dieselbe bestimmen will. Indessen dünket es mir eine zu große Vermessenheit und Hochschätzung unser selbst zu seyn, wenn man sich einbildet, daß diese ganze Welt für uns geschaffen worden, und keinen andern Endzweck ihrer Hervorbringung haben sollte, oder als ob Gott nicht anders, als nur durch uns verherrlichet werden könnte.

Nachdem nun dieser erste und vornehmste Beweis beantwortet ist, so ist der zweyte leicht aufzulösen. Sie fragen: ob die Vegetabilien oder Erdgewächse, und die mit Sinnen begabten Geschöpfe alle wieder hervorgebracht werden sollen, oder nur einige? — Nämlich solche, die am jüngsten Tage noch vorhanden oder da seyn werden. Wenn sie alle sollten wieder hervorgebracht werden, wo Platz genug für sie herkommen wollte? — Gewiß man möchte in diesem Fall wohl anwenden, was der Evangelist bey einer andern Gelegenheit auf eine figürliche Weise gebrauchet, wenn sie alle erneuert werden sollten, so würde die Welt die Dinge alle, die wieder zum Vorschein kämen, nicht begreiffen und in sich fassen können. Wenn aber nur einige wieder hergestellet würden, so möchte ich gerne wissen, warum

nur etliche wenige, und nicht alle, dieser großen Ehre sollten gewürdiget werden, oder, wie diese Geschöpfe, ohne ein Wunderwerk, von der Fortpflanzung und Vermehrung, und zwar unendlich in ihren Arten durch eine beständige Zeugung, könnten abgehalten werden. Oder wie leztens, die unterschiedenen einzelnen Stücke (Individua) dieser Arten, ihrer ersten Natur zuwider, unsterblich seyn und ewig leben sollten? —

Auf dieses alles anworte ich, daß nicht nur alle Animalien, sondern auch alle Vegetabilien, auch ihr Saame selbst, ohne Zweifel durch die Gewalt der Verbrennung werden getödtet und getilget werden; daß aber dieselben wieder erneuert und mit ewigem Leben sollten begabet werden, darzu sehe ich keine Ursache, warum wir solches glauben möchten. Sondern ich halte vielmehr dafür, daß ganz neue, entweder von eben denjenigen Arten, wie die vorigen gewesen, oder von andern, nachdem es der Wille des Allmächtigen Schöpfers, dem Endzweck und Nutzen gemäß, worzu er sie bestinmen wird, für gut befindet, herfürgebracht werden können. Nachdem diese Frage solchergestalt beantwortet ist, so fällt also diejenige Frage, so folget, daß nämlich die Erde ohne alle Zierrath und Einwohner seyn würde, von sich selbst hinweg.

Vom Fünften Tage.

Zum Beschluß will ich nicht unbemerkt lassen, daß man aus den zwo Stellen Neuen Testaments

staments beweisen will, daß der Jüngste Tag noch nicht kommen könne. Die erste Stelle ist genommen aus dem Briefe Pauli an die Ebräer Cap. 12. 26. 27. 28. Die zwote Stelle ist im Briefe Pauli an die Epheser, Cap. 11. im 2 und 7 Verse. Hier setzet der Apostel aus dem Propheten Haggai 11. v. 7. 8. 23. Die Zeiten Neuen Testaments mit jenem im A. Testament in eine Vergleichung, und spricht, daß wie Gott bey der Stiftung des alten Bundes Himmel und Erde bewegt habe; also werde er sie noch einmal bewegen, und den beweglichen Bund verändern, oder aufheben, auf daß da bleibe das unbewegliche, nämlich die Zeit Neues Testaments. Paulus macht im 28sten Verse den Schluß: Darum, weil wir empfahen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht.

Er nennet also das Gnadenreich Christi auf Erden ein unbewegliches Reich. Nun weiß ich zwar wohl, was man hier einwenden und sagen kann: daß das Gnadenreich Christi darum unbeweglich heist, weil Gott vor dem jüngsten Tage keine Aenderung darinn machen wird, daß er entweder ein ander Gesetz, oder ein ander Evangelium den Menschen vorlegen würde; sondern es müste nun bey dieser neuen Haushaltung Gottes mit ihm und den Menschen bis an der Welt Ende bleiben. Ich sage, dieses will der Apostel andeuten. Weil aber doch das Evangelium und die Haushaltung Gottes in demselben ein un-

beweglich Reich genennet wird, da das Gesetz, oder die Haushaltung Gottes im Alten Testament beweglich heist, die abgeschafft ist, so liegt in dem Worte unbeweglich wenigstens so viel, daß das Gnadenreich Christi Neuen Testaments nicht so bald, wie das Alte Testament sollte bewegt oder aufgehoben werden. Mithin kann auch der jünste Tag noch nicht kommen: denn es noch nicht zweytausend Jahre gestanden. Denn ich wollte nicht gerne, daß jemand aus der Unbeweglichkeit des Reichs Christi zu viel folgerte, und sagte: also wird es gar nicht beweget werden, mithin kein Ende der Welt kommen. So viel will der Apostel Paulus nicht, sondern nur dieses andeuten, daß die Zeiten Neuen Testaments sollen unvergleichlich länger währen, als die unterm Gesetze. Sie haben aber bisher noch nicht länger gewähret, darum kann der jüngste Tag noch nicht kommen.

Wird die Zeit neuen Testaments so lange währen, so wird allerdings auch vieles geschehen, wozu jetzt noch keine Spur, ausser Gottes Wort, vorhanden ist. Ich rechne unter andern hieher eine allgemeine Bekehrung der Juden mit vielen wackern Gottesgelehrten, welche ich getrost folge. Ich gründe meine Hofnung mit ihnen hauptsächlich auf zwo Stellen heiliger Schrift. Hos. 3. v. 4. 5. und Römer am 11. sonderlich 23. 24. 25. 26. Vers. Vom ersten Spruche kann niemand zeigen, daß er erfüllet sey, und er muß doch ohnfehlbar erfüllet werden. —

Paulus will sagen, Gott habe sein Volk zwar verstoßen, aber nicht ewiglich verstoßen. Im Alten Testament zeigte das Wort ewig, eine lange Zeit, bis auf die Zeiten des neuen Testaments, an. Er setzet zwar die Bedingung, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, so ist Gott mächtig, sie wieder einzupfropfen: allein wer will es für unmöglich halten, daß Gott endlich die Macht und Kraft seines Wortes durch ihren Unglauben dringen, und sie zur Erkenntniß seines Sohns werde gelangen lassen.

Von den Türken und ihren gräulichen Anhange, von den Heiden, deren noch viele in der Welt sind; von einer allgemeinen Einigkeit in der Christlichen Kirche, will ich andere reden und schreiben lassen, die dazu mehr Geschicklichkeit, Einsicht und Zeit haben. Denn daß mit allen diesen auch noch eine große Veränderung vor dem Ende der Welt einfallen werde, ist mehr zu glauben, als in Zweifel zu ziehen; welches aber alles der Weisheit und dem Erbarmen unsers Heilandes überlassen wird, der zu seiner Zeit auszurichten vermag, was in seinem Reiche noch rückständig ist.

Uebrigens hat die christliche Kirche keinen Schaden von diesem Satze zu befürchten, daß der jüngste Tag noch lange nicht kommen könne. Denn aus einem Satze, welcher wie dieser, in Gottes Wort gegründet ist, kann dem Reiche Christi kein Schade anders erwachsen, als nur zufälliger Weise auf Seiten der bösen Menschen.

Sonst müste man auch von der Langmuth, Geduld und Liebe Gottes schweigen: weil unartige Menschen solche öfters bis ins Grab misbrauchen. Niemand, als ein ganz und gar unbesonnener Mensch, wird diesem Satz zur fleischlichen Sicherheit anwenden: weil er den Tod überall mit herum trägt, der ihm alle Stunden drohet, seine Seele vor dem Richterstuhl Jesu Christi zu stellen. Was hilfts ihm dann, wenn der jüngste Tag noch lange verzeucht. Was hat es die Gottlosen zu allen vorigen Zeiten geholfen, daß sie den jüngsten oder letzten Tag der Welt nicht erlebet haben. Sie haben dennoch ihren jüngsten Tag gehabt, denn ihr Todestag ist ihr jüngster Tag gewesen. —

Vieles hat man anders als vom jüngsten Tage erklärt; zum Exempel von der Höllenfahrt Christi. Man hat sie für eine alte Wahrheit gehalten, bis etliche vornehme Theologen gezeigt und bewiesen haben, daß unsere Bekenner in diesen Worten, Christus ist niedergefahren zur Hölle, den Stand seiner Erniedrigung bis zum Grabe kurz beschreiben wollen, wie etwa 1 Sam. 11. v. 6. die Rede lautet.

Die Christen müssen es den Herren Theologen Dank wissen, wenn sie denselben von einer eitlen Furcht befreyen, welche ihnen sonst vor den vielen Zeichen entstand; welche doch niemand zur wahren Herzensbuße vor Gott und zum Glauben, kurz, zur Bekehrung bringet. Die unschuldige Kometen oder Schwanzsterne werden als-

denn auch nichts mehr zu leiden haben, da sie bisher bey vielen schlimme Zeichen gewesen sind. Denn daß alle die Zeichen, derer die Evangelisten und Apostel gedenken, eben so wenig im eigenen Verstande zu nehmen sind, als die bey den Propheten alten Testaments, läßt sich vermuthen. Und daß, wenn uns am Himmel etwas ungewöhnliches erscheinet, wir und andere sich davor nicht fürchten sollen, das will Gott selber haben, Jerem. 10. v. 2. So spricht der Herr: ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen, und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten. — Ferner werden der Spötter des jüngsten Tages nicht so viele werden: weil die neuesten Propheten, die den jüngsten Tag so gar genau bestimmen wollen, keine Gelegenheit mehr dazu geben können.

Eines will ich zum Beschluß nicht unbeobachtet lassen. Wenn fromme Christen, die der Auferstehung der Todten mit Verlangen entgegen sehen, dieses hören, daß der jüngste Tag noch lange nicht kommen kann: so möchten sie sich betrüben, daß sie so lange in der Erde liegen sollen, weil die allgemeine Auferstehung der Todten nicht eher, als am jüngsten Tage geschehen wird. Aber unsers Verlangens wegen wird er nicht früher und nicht später erscheinen. Wir und andere, welche wir geliebet haben, und von welchen wir sicherlich glauben können, daß sie im Glauben an Jesum Christum den Erlöser aller Menschen gestorben sind, wollen indessen den Lei-

bern nach in der Erde von unserer Arbeit ausruhen, und unsern Seelen das Anschauen Gottes gönnen, über welchem ihnen das Verlangen nach ihren Leibern nicht empfindlich seyn wird. — Doch will ich meine Meynung von der Auferstehung der Frommen eröfnen. Ich glaube, daß immer mit zu, und wenigstens alle Jahre, etliche Leiber der Heiligen von den Todten auferstehen, wenn sie die Verwesung gesehen, und ihre Zeit in der Erde, oder sonst, ausgehalten haben. Ich würde mir einen Zwang anthun müssen, wenn ich glauben sollte, daß die Leiber der Blutzeugen Neuen Testaments, zumal derer im ersten Jahrhundert, noch nicht zum Anschauen Gottes gelanget wären. Auf die hohe Offenbarung St. Johannis will ich mich nicht berufen: denn wie andere, so auch das 20. Capitel ist mir noch zu dunkel. — Doct. Nic. Selnecker vergleichet die Stelle Matth. 27. v. 52. mit dem 4ten Verse gedachten Capitels St. Joh. und schreibet unter andern. "Es gehören in diese erste Auferstehung alle Menschen, die vor der gemeinen Auferstehung werden zum ewigen Leben auferweckt, und giebt es der Text eigentlich, daß nicht allein lebendig wieder worden sind, von denen der Evangelist schreibt, sondern auch andere — und daß diese Auferweckung geschehe durch die ganze Zeit des neuen Testaments bis auf den jüngsten Tag — zur Anzeigung, daß Christus allezeit seiner Geliebten" etliche habe bey sich im Himmel haben wollen, und Freude mit ih-

ihnen haben.“ — Ein alter Lehrer hält dafür, Christus erwecke alle Jahr der Seinen etliche, daß sie mit ihm leben bis auf die andere Auferweckung am jüngsten Tage künftig.

Der berühmte Gottesgelehrte Vitringa gestehet, daß er nicht ohne Furcht und Betrübniß die Hofnung der Gläubigen auf Christi Zukunft zum Gericht und ihre Erlösung weiter hinaus setze, als die Glieder der Kirche Christi auf Erden dafür halten. Allein er entschuldigt sich, daß er gleichwohl bey der Erleuchtung, die ihm Gott gegönnet, nicht wider die offenbare Wahrheit schreiben könne. Der Glaube und die Klugheit erfordere, daß man Gott Zeit lasse, sein Werk in der Welt zu vollführen, und Menschen dürfen sich die Freyheit nicht herausnehmen, daß sie die Zeiten in der Kirche, und in der Welt dem Höchsten vorschreiben wollen. Das Werk, durch welches sich Gott in der Welt offenbaret, da er diese erschaffen hat, ist herrlich, groß und wunderbarlich; welches mit dem noch nicht nach unserm geringen Verstande, sondern vielmehr nach der göttlichen Hoheit und unergründlichen Tiefe seiner Weisheit abzumessen haben. Wenn Maria den Herrn erhebet, so giebt sie zugleich zu verstehen, daß noch vieler Menschen Alter vor dem Ende der Welt rückständig sey. Luc. 1. 48. und die Kinderjahre des Erben, so lange er noch unter dem Vormunde ist, reichen nicht so weit, als dessen männliches Alter. Gal. 4. v. 1. Alle Stellen, welche aus den Schriften des neuen Bundes beyge-

beygebracht werden, zu erweisen, daß das Ende der Welt nicht mehr weit entfernet sey, sind denen nicht zuwider, welche behaupten, daß die Zeit unter dem neuen Bunde zwar nicht viel länger, aber doch etwas länger seyn werde, als sie unter dem alten Bunde gewesen. Die Heilige Schrift pfleget ein Ganzes durch zwey Theile auszudrücken, den Anfang und das Ende, 1 Sam. 3. v. 22. Nachdem also die Hälfte der Jahre der Welt verflossen, so hat sich das Ende angefangen. Die Christen zu Petri und Pauli Zeiten hätten wegen der von diesen gebrauchten Worten nicht vermuthet daß die Welt bis zu unsern Zeiten, fast 2000 Jahre darnach, bestehen sollte; zumal da wir jetzt vielleicht noch lange auf das Ende derselben zu warten haben. Gleichwohl hat der Ausgang ein anders gezeigt.

Der Herr Probst Bengel in seiner erklärten Offenbarung Johannis, die 1740 herausgekommen, vermuthet, daß der Welt Untergang in dem Jahr $7777\frac{7}{9}$ geschehen müsse, und zwar um den Anfang des Sommers im Julio. Da nun die Welt, bis jetzt, nach der gewöhnlichen Rechnung 5733 Jahr alt ist, so hat sie noch ein ziemliches Alter zu erreichen. — Es sey nun, daß der jüngste Tag früh oder späte komme, so kommt er doch gewiß. Der Herr Jesus Christus, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, unser Erlöser und unser Versöhner mit Gott, bereite uns, die wir jetzt leben, und die, so nach uns kommen werden in diese Welt, daß wir und sie im Glauben an Jesum Christum dem eingebohrnen Sohne Gottes, dem Gottmenschen, froh und selig sterben, und dereinst zum Anschauen seiner unaussprechlichen Herrlichkeit, welche er seinen Gläubigen gewiß verheissen hat, gelangen.

Ziehen, Conrad Siegmund

Ziehns sämtliche Schriften der Revolution der Erde als eine Fortsetzung
zur Ziehenschen Nachricht von der Revolution der Erde und des Buches
Chevilla zu lesen
Bd.: Achter Theil

Frankfurt und Leipzig 1786

Phys.m. 319-1/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174426-6
VD18 90634225